

Werk

Titel: Kritik

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_006_02_22|LOG_0039

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

KRITIK

OPER

AUGSBURG: Über die Tätigkeit auf dem Gebiet der Oper am hiesigen Stadttheater ist bis dato im allgemeinen Gutes zu berichten, und als aussergewöhnlich wären allenfalls die für Direktor Häussler jedenfalls sehr angenehmen ausgezeichneten finanziellen Erfolge des von seiten der Stadt gut fundierten Instituts zu verzeichnen. Bezüglich des Repertoires boten die Opernaufführungen bisher die bekannten und bewährten Werke: „Zauberflöte“, „Zar“, „Lustige Weiber“, „Mignon“, „Faust“, „Jüdin“, „Evangelimann“, „Cavalleria“, oftmals „Lohengrin“, dreimal „Holländer“, „Carmen“, „Troubadour“, „Traviata“ — zweimal mit der grosse Anziehungskraft ausübenden Frl. Prevosti in der Titelrolle —, „Hoffmanns Erzählungen“, „Hänsel und Gretel“ usw. und, als aus dem gewohnten Rahmen heraus tretend, je zwei Aufführungen der „Aida“ und des „Siegfried“ mit den Gästen Bechstein (Altenburg) bzw. Hofmüller (München) als Mime und Kammersänger Bauberger (München) als Wanderer. — Die zu Beginn der Saison in Aussicht gestellte Opernovität „Salome“ von Strauss liess sensationelle Unternehmungen der Direktion vermuten, aber es war blinder Alarm. Unser 34 Herren starkes Orchester konnte sich unmöglich zu Vier- oder Sechshändern metamorphosieren, um eine geeignete Verstärkung, die nicht aufzutreiben war, zu ersetzen. Aber eine Novität kam doch heraus, eine leichter verdauliche als die „Salome“, nämlich „Die lustige Witwe“, in deren melodische Reize sich die Besucher von sieben beinahe ausverkauften Vorstellungen genügend verlieben konnten. — Die Opernaufführungen hielten sich bisher in der Qualität durchschnittlich auf Achtung gebietender Höhe. Der erste Kapellmeister, Rudolf Gross, bewährt sich als routinierter Dirigent. Als zweiter bzw. dritter Kapellmeister fungieren die Herren Ehrenberg und Reuss. Ein wunder Punkt bleibt immer, besonders bei Aufführungen der Wagnerschen Musikdramen, die im Streicherchor zu schwache Besetzung des Orchesters. Es dürfte einer Stadt von der Grösse Augsburgs überhaupt angemessen sein, das Orchester auf einen regelmässigen Bestand von mindestens 45 Mitgliedern zu erhöhen. Es kann den massgebenden Persönlichkeiten ein heroischer Entschluss in dieser Notstandsfrage nicht dringend genug empfohlen werden. Otto Hollenberg

Berlin: Das Lortzing-Theater hat jetzt auch Flotows unverwüstliche „Martha“ seinem Spielplan einverleibt, und zwar mit ganz gutem Gelingen. Liess die von mir besuchte Vorstellung (am 4. Januar) im einzelnen auch manches zu wünschen übrig, im grossen und ganzen wurde sie den Anforderungen, die man an eine Volksbühne stellen muss, gerecht und legte von neuem Zeugnis ab von dem erfreulichen künstlerischen Ernst und Eifer, mit dem in Berlins jüngster Opernbühne gearbeitet wird. Kapellmeister Otto Schwarz waltete mit Umsicht, wenn auch etwas phlegmatisch, seines Amtes; von den Darstellern verdienen Mizzi Fink (Titelrolle) und Martha Mayer-Herber (Nancy) besondere Erwähnung. Willy Renz

Braunschweig: Der „Ring des Nibelungen“ wird strichlos neu einstudiert und ist bis

zur „Götterdämmerung“ gediehen, so dass in nächster Zeit das ganze Werk nacheinander gegeben wird. Im übrigen bewegt sich der Spielplan gegenwärtig in ausgefahrenen Geleisen. „Die Nazarener“ von Hansmann halten sich; während der Krankheit des Hofkapellmeisters Riedel leitete der Komponist selbst eine Vorstellung und erntete viel Beifall. Bei andern Opern übernahm Hofmusikdirektor Clarus die Vertretung. Ernst Stier

Bremen: Die „Hugenotten“ werden doch wohl das einzige musikdramatisch ernst zu nehmende Werk Meyerbeers bleiben. Daher sind die Versuche, das Werk von seinen krassesten Robeiten zu befreien, nicht von der Hand zu weisen. Die hiesige neue, von dem Oberregisseur Burchard und dem Kapellmeister Pollak eingerichtete Aufführung hatte nach dem Vorbild der Wiener Oper neben kleineren, den dramatischen Strom der Musik entlastenden Strichen im ersten Akt die sogenannte Orgie — eine wirkliche Orgie des ödesten Materialismus in Text und Musik — gestrichen und ferner im dritten Akte den plärrenden Rataplanchor der Soldaten, der ja meist nur dazu dient, um angehenden jungen Tenören als Bois Rosé Gelegenheit zur Übung zu geben. Dadurch ist die musikalische Haltung dieser Akte in der Tat um vieles edler geworden. Als Valentine bewies Frl. Gerstorfer, dass ihre schöne pastose Stimme an Empfindungsfülle und dramatischer Wärme sich vortrefflich entwickelt hat; beides erhärtete jüngst auch ihre Isolde, die nur noch an geistiger Grösse im Todestrorz des ersten Aktes und an Plastik des Pahos im letzten Akt zunehmen muss. Im Repertoire herrscht im übrigen grösste retrospektive Beschaulichkeit. Dr. Gerhard Hellmers

Breslau: Wir kennen die Deutschen Schillings und Pätzner noch nicht, aber eine ungarische Nationaloper „Nemo“ des Grafen Geza Zichy mussten wir jüngst kennen lernen. Das Libretto, ebenfalls vom Grafen verfasst, versucht mit ganz unzulänglichen Mitteln eine Glorifizierung des magyarischen Heros Rakoczi II., dessen „Marsch“ am Schlusse aus dem Munde des sterbenden Nemo ertönt. Was vorher an Intrigen, Liebesgeschichten und Staatsaktionen vor sich geht, das erinnert in seiner Zusammenhangslosigkeit und Verworrenheit an die schlechtesten Muster der alten „historischen Oper“. Die Musik, reich an national-melodischem Einschlag, steht auf höherem Niveau. Sie ist gefällig, gut instrumentiert und meist von vornehmer Haltung. Die Überfülle von Personen, die unzählige kleine Episoden für sich in Anspruch nehmen, stört leider auch die Einheitlichkeit der Komposition. Die Aufführung war sorgfältig, der romantische Titelheld bei Herrn Günther-Braun vortrefflich aufgehoben. Der hier persönlich beliebte Komponist wurde vom Publikum der Erst-Aufführung lebhaft gefeiert. — Nach Berliner Mustern wurde dann „Carmen“ neu ausgestattet vorgeführt. Zum Glück verliess man sich nicht auf die vier neuen Dekorationen, sondern Herr Prüwer hatte das musikalische Gewand des genialen Werkes sehr gründlich aufgefrischt. An Frau Verhunc besitzen wir seit Jahren eine Carmen voller Rasse und Leben. Diesmal trat ihr ein gesanglich, wie darstellerisch gleich hoch zu wertender José in

Herrn Günther-Braun ebenbürtig zur Seite. An dem solistischen Ensemble, dem noch die Damen Widhalm (Micaela), Wolter, Scherschefski, die Herren Beeg (Escamillo), Schauer, Rehkopf, Lücke, Oster angehört, war kein Fehl. Dr. Erich Freund

BRÜNN: Über unser Opernwesen lässt sich wenig Erfreuliches berichten. Das Repertoire bewegt sich in den ausgefahrenen Geleisen, Herr von Maixdorff, der neue Direktor, kam vom Schauspiel, dem er seine ganze Aufmerksamkeit angedeihen lässt, wodurch die Oper sichtlich benachteiligt wird. Während man dem Schauspiel die erforderliche Probenanzahl widmet, werden schwierige umfangreiche Opernwerke oft mit einer einzigen Bühnenprobe herausgebracht. Man kann sich nun vorstellen, wie mangelhaft mitunter die Aufführungen sich gestalten. Ab und zu gab es auch gute, erfreuliche Opernabende, denen eine sorgfältigere Vorbereitung zuteil wurde, z. B. die Aufführungen von „Samson und Dalila“, die der neugewonnenen Altistin, Frau Petzl, Gelegenheit boten, ihre nicht gewöhnlich schöne Stimme zur Geltung zu bringen. Auch Frä. Wernig und die Herren Holzapfel und Wiedemann wissen sich gut dem Ensemble anzupassen. Anlässlich des sechzigsten Geburtstag Ignaz Brülls gelangte das „Goldene Kreuz“ zur Aufführung. Von Gästen erschienen u. a. Sigrid Arnoldson, Schmedes, Jörn und Maikl. Charpentier's „Louise“ wird vorbereitet. Siegbert Ehrenstein

BRÜSSEL: Die Direktion des Monnaie-Theaters hat mit der ersten vollständigen Aufführung in französischer Sprache der Duologie „Die Eroberung Trojas“ und „Die Trojaner in Karthago“ von Berlioz eine künstlerische Tat vollbracht und damit — wie schon so oft — Paris in Schatten gestellt: denn dort wurde im Jahre 1863 in zerstückelter Weise (Berlioz spricht sich in seinen „Memoiren“ sehr erbittert darüber aus) nur der zweite Teil aufgeführt, und auch später 1890 und 1899 fanden auch nur Teilaufführungen statt. Den Text bearbeitete Berlioz selbst nach dem zweiten und vierten Gesang von Virgil's „Aeneis“ und suchte, nach dem Vorbilde Glucks, die Grösse der Dichtung durch tiefempfundene musikalische Wiedergabe des Sinns der Worte auszudrücken. Das ist ihm auch gelungen. In beiden Teilen erhebt sich die Musik der Handlung gemäss zu immer grösserer Steigerung. Der dritte Akt der „Eroberung Trojas“, die Szene, wo Cassandra die trojanischen Frauen auffordert, dem Joch der Sieger durch freiwilligen Tod zu entgehn, ferner die letzten Szenen des dritten Aktes des zweiten Teiles mit der Liebesszene und ebendort der letzte Akt, die Verzweiflung der von Aeneas verlassenen Dido, gehören zum Schönsten, was in der dramatischen Musik existiert. Dass auch einige „Nummern“ ein etwas veraltetes Gepräge tragen, wird niemand verwundern; und ein Genie wie Gluck und Wagner war Berlioz denn doch nicht. Dass er sein Orchester, mit damals neuen Klangeffekten bereichert, in vollendeter Weise gebraucht, die Handlung in charakteristischer Weise symphonisch schildert, interessante originelle Rhythmen erfindet, oft mit einfachen Mitteln durch Wahrheit der Empfindung grosse Wirkungen erzielt, das ist sein Ruhm, und so

werden die „Trojaner“ stets als eine der vollendetsten Kundgebungen der modernen französischen Kunst gelten müssen. Die Aufführung verdient unbeschränktes Lob. Kostüme und Dekorationen sind der Zeit und Überlieferung getreu von dem Kunstmaler P. Khnopff entworfen, die Regie ist intelligent, das Orchester unter Dupuis tut seine volle Schuldigkeit. Von den durchweg gut besetzten Rollen sind besonders zu erwähnen die Cassandra (Mme. Mazarin), Dido (Mlle Croiza), Aeneas (Laffitte), Choroibos (Layolle). — Als weitere hochinteressante Novität bescherte uns die Direktion „Pelléas und Mélisande“, lyrisches Drama in fünf Akten von M. Maeterlinck, Musik von Claude Debussy, das bisher in Paris allein (1902) in Szene gegangen ist und dort ungeheures Aufsehen erregt hat. Das in Prosa geschriebene, auch in Deutschland bekannte Drama ist vom Komponisten fast ohne jede Änderung in Musik gesetzt worden. Wenn seit Gluck alle bedeutenden dramatischen Komponisten bestrebt waren, dem Worte zu seinem Rechte zu verhelfen, so geht Debussy noch weiter, indem er ohne Arien, Chöre und Ensemble, ohne jede melodische Hilfe den Text in strengem Rezitativ beinahe nur sprechen lässt und es dem Orchester überlässt, ohne Leitmotive, ohne ausgesprochene Tonalität, ohne feste Rhythmen die rezitierten Worte und Stimmungen zu schildern. Das Orchester ergeht sich dabei in den gewagtesten Dissonanzen: Akkorde in auf- und absteigenden diatonischen und chromatischen Gängen, — falsche Noten, die nicht zur Harmonie gehören, falsche Auflösungen erscheinen hier fast zum Prinzip erhoben — und doch erreicht der Komponist ein Herausarbeiten der Charaktere und einen ununterbrochen-fortlaufenden Gang der Handlung wie im gesprochenen Drama. Und nicht nur das: er schafft Stimmungen von so intensivem poetischen Reiz und erhebt sich in den Höhepunkten des Dramas zu so packendem dramatischen Ausdruck, dass man aus dem Entzücken nicht herauskommt und immer nur sagt: es ist eigenartig, grossartig schön. Es ist jedenfalls das eigenartigste, wenn nicht das bedeutendste Werk der modernen Musik. Die Aufführung ist über alles Lob erhaben. Die Mélisande gibt Mary Garden, die die Rolle auch in Paris kreierte hat. Sie ist vorzüglich in jeder Beziehung. Als Pelléas debütierte ein Schüler des Pariser Konservatoriums, Petit, der viel Talent zeigt. Hervorragend in Spiel und Gesang ist Bourbon (Goland), sehr gut auch Artus (Arkel). Orchester unter Dupuis wundervoll. Dekorationen höchst künstlerisch. Grosser enthusiastischer Erfolg. Felix Welcker

BUDAPEST: Und Aschenbrödel ward Königin. Das vor Jahren scheu gemiedene Kunstinstitut erfreut sich der stets wachsenden Gunst des Publikums. Novitäten scheinen uns fast ein Luxus, da — o Segen der Geschmackseinfalt — der „Maskenball“ und die „Götterdämmerung“, Massenet's affektierte „Manon“ und der „Don Juan“ gleich ausverkaufte Häuser erzielen. Das interessanteste künstlerisch-persönliche Ereignis der letzten Wochen war der Siegfried des Herrn Anthes (in der „Götterdämmerung“), den der Künstler zum erstenmal in ungarischer Sprache

meisterte. In Gesang und Darstellung edelstes Heldentum. — Von den Anwärterinnen auf die Stelle einer ersten Altistin, den Damen Fodor und Kohlberg, wurde nach mehrfachem Gastspiel die Erstgenannte dem Institut verpflichtet. Zu einem flüchtigen Gastspiel erschien die Wiener Primadonna Frl. Kurz als Gilda auf der Bühne des Opernhauses. Europäische Kunst zu asiatischen Preisen, wohltemperierte Bewunderung bei exaltierten Beifallsäusserungen. Ein rühmenswertes Dirigentenkunststück leistete Kapellmeister Lichtenberg, der mit einer Probe die Leitung von Puccini's „Madama Butterfly“ übernahm und sich hierbei als geist- und temperamentvoller, souverän sicherer Dirigent erwies.

Dr. Béla Diósy
DARMSTADT: Aus dem sehr eintönigen und physiognomiclosen Opernrepertoire der letzten Wochen ragten die fünf Wagner-Abende des strichlos im Zyklus zur Aufführung gelangten „Rings“ und von „Tristan und Isolde“ machvoll hervor. Ersterem verlieh Ellen Gulbranson besondere Bedeutung. Hat auch das Organ der nordischen Künslerin, namentlich in der Höhe, der Zeit seinen unerbittlichen Tribut opfern müssen, so übten dafür die Grösse des Stils, der Adel der Auffassung, die Plastik des mimischen Ausdrucks und die reiche Skala dramatischer Akzente, über die Frau Gulbranson verfügt, eine ungewöhnlich tiefe und geradezu weihnachtliche Wirkung. Weitere interessante Gastspiele gaben Henny Linkenbach von Mannheim als „Margarethe“, Hermann Schramm aus Frankfurt a. M. als „Mime“ und Guido Herper von Berlin, der als „Alfo“, „Silvio“ und „Valentin“ zum erstenmal die weltbedeutenden Bretter betrat, und zwar mit sehr schönem Gelingen. Im übrigen beherrschte die Operette den Spielplan.

H. Sonne
DRESDEN: Die Abwesenheit Carl Burrians macht sich im Spielplan recht störend bemerkbar, verschaffte uns aber die Freude, Heinrich Knote von der Münchner Hofoper als Siegfried kennen zu lernen. Der Künstler bestach ebensowohl durch seine stimmlichen und gesangstechnischen Vorzüge, wie durch seine darstellerische Frische und kräftige Natürlichkeit. Der neue Kapellmeister Herr Malata sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, den ganzen „Ring“ ohne Probe zu dirigieren; dabei bewies er soviel Sicherheit, Geistesgegenwart, musikalisches Gefühl und fort-reissende Dirigentenkraft, dass man auf seine fernere Tätigkeit die besten Hoffnungen setzen und ihn nunmehr als vortrefflich eingeführt betrachten darf. Die schon oft aufgetauchten Gerüchte von einer Amtsmüdigkeit Schuchs durchschwirrten wieder einmal die Luft, sind aber erfreulicherweise nicht minder grundlos als früher. Ernst v. Schuch kann gar nicht daran denken, sich zurückzuziehen, weil das gesamte Dresdner Publikum den Gedanken, ihn zu verlieren, energisch zurückweist. Da schon die zweite Aufführung des Schillingsschen „Moloch“ bei ungenügend gefülltem Hause recht stimmunglos verlief und das mit so viel Mühe einstudierte Werk voraussichtlich bald verschwinden wird, so wäre es wünschenswert, dass die Theaterleitung sich neuen, grossen Aufgaben zuwenden möchte. Seit Jahren warten

wir vergebens auf den versprochenen Verdi-Zyklus, auch wäre eine Neuauffrischung der Werke Marschners sowie eine Neustudierung von Bungerts „Odysseus' Heimkehr“ dem Spielplane gewiss sehr förderlich. — Interesse erregte eine Aufführung von Gounods „Margarethe“, in der Eva v. d. Osten zum erstenmal die Margarethe sang, und zwar mit mehr Rasse und Temperament, als man sonst bei den Gretchendarstellerinnen findet, und gesanglich recht anerkennenswert. Herr Jäger, der nach Ablauf seines Vertrages leider von Dresden fortgehen wird, gab als Faust gesanglich sehr Gutes, während er darstellerisch noch manches schuldig blieb. Schillings' „Moloch“ hat in einer verkürzten und abgeänderten Form, zu der sich der Komponist nach den Erfahrungen der Uraufführung bereit finden liess, einige Wiederholungen seiner Auffassung des Hiram wesentlich modifizierte.

F. A. Geissler
FRANKFURT a. M.: Indessen „Salome“ auf dem Weg zu unserer Bühne noch immer unterwegs ist, wurde uns einstweilen eine ganz andere singende und tanzende Dame bescheert: Lehars „Lustige Wittwe“. Sie und die gute Aufführung fanden geneigteste Aufnahme. Zu bemerken ist auch das Faktum, dass ein Gastspiel Theodor Bertrams nicht nur angekündigt, sondern auch wirklich wieder einmal perfekt geworden ist. Sein Pizarro in „Fidelio“ war hier neu und hat starken Eindruck gemacht.

Hans Pfeilschmidt
FREIBURG i. B.: Im November erschien als erste Novität d'Alberts musikalisches Lustspiel „Flauto solo“. Das ebenso melodiose als feinsinnige Werk, von Kapellmeister Starke mit gewählter Besetzung aufs sorgfältigste einstudiert, hatte einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Ausser einer Wiederholung des Nibelungen-Zyklus mit teilweiser neuer Besetzung sind noch „Hans Heiling“, „Freischütz“ mit Elsa Major vom Stadttheater in Koblenz als Agathe und „Don Juan“ zu nennen; eine Anzahl Novitäten und Neueinstudierungen sind in Aussicht gestellt.

Vict. Aug. Loser
GENF: Puccini's Oper „La Tosca“ wurde hier zum ersten Male aufgeführt und erzielte einen nachhaltigen Erfolg. Die Operette „La petite Bohème“, Musik von Hirschmann, ebenfalls eine Novität, erfreute sich einer sehr günstigen Aufnahme.

Prof. H. Kling
HALLE a. S.: Unsere Hochdramatische, Lisbeth Stoll, scheidet mit Schluss der Saison aus unserm Opernverbande aus, obgleich sie leicht zu fesseln gewesen wäre. An ihre Stelle wird Frl. Agloda aus Basel treten, die als „Brünnhilde“ und „Leonore“ nicht ohne Erfolg gastierte, aber als Nachfolgerin von Frl. Stoll einen schweren Stand haben wird. Ebenso scheiden unsere beiden neuen Baritone, die Herren Bürstinghaus und Habich, wieder aus. Für den Erstgenannten sang Herr Frank aus Königsberg in der zweiten Meistersinger-Aufführung den „Hans Sachs“ und dürfte wohl engagiert werden. Das „Evchen“ sang Frl. Wolf recht sympathisch, während Frl. Breuer-München als Sieglinde stimmlich enttäuschte, dafür aber darstellerisch eine hochbedeutsame Leistung bot. Einen recht herben Verlust erleidet unsere Oper durch den Weggang

unseres ausgezeichneten ersten Kapellmeisters Bernhard Tittel an das Stadttheater zu Nürnberg.

Martin Frey

HAMBURG: Den Monat Dezember hindurch hat, wie alljährlich, in unserm Opernhaushaus das Weihnachtsmärchen oder richtiger die Ausstattungsfest für kleine und grosse Kinder geherrscht. Die Opernaufführungen, die sich an diese Vorstellungen des Märchens anschliessen, vertragen den Masstab ernster Beurteilung nicht. In der kurzen Zeit von 2–2½ Stunden müssen sie nach der Uhr heruntergejagt werden und was man an Strichen und ähnlichen Gewalttätigkeiten bei diesem Anlass früher schaudernd erlebt hat, genügt, um einen auf alle Zeit hinaus von den Kunsigenüssen des Dezember zu kurieren. Zu Neueinstudierungen oder gar zu Neuheiten kommt es während dieser Wochen natürlich erst recht nicht — der Monat ist für jede Art von Opernkunst vollständig für uns verloren. Zu Weihnachten bescherte uns Kapellmeister Brecher dann eine wohlgelungene Neueinstudierung der Goldmarkschen „Königin von Saba“. Man begegnet dem ultra-orientalischen Werke — wie es Bülow genannt hat — hier immer wieder gern, denn wenn auch die Farben des vielbewunderten Orchesterkolorits dieser Partitur zu verblissen beginnen, so bietet das Ganze, das so geschickt und effektiv zwischen den Stillen Meyerbeers und Wagners einen Kompromiss sucht und findet, dem Musiker doch genug Momente, an die das lebhafteste Interesse sich knüpft. Unter den Solisten überragte ihre Umgebung um ein sehr bedeutendes Edith Walker, die sich als vollendete Meisterin in jeder Szene behauptete. Prachtvoll spielte das Orchester, und das fest gefügte Ensemble brachte unter Brecher die grossen dramatischen Akzente wirkungsvoll heraus. Leider hatte das szenische Bild wenig zur Unterstützung der Wirkung getan. Die „Saba“ verlangt Ausstattung, aber dieser Forderung trug nur Fr. Walker Rechnung. Was sich im übrigen dem Auge bot, war dürftig bis zum Äussersten; für eine grosse Bühne die mise en scène des Einzugs-marsches direkt blamabel. Am Neujahrstage sang Edith Walker zum ersten Male die Elisabeth im „Tannhäuser“. In einer gesunden, die Figur auf das Niveau eines echt Wagnerschen Weibes zurückführenden Auffassung, die sich weit von der jetzigen Bayreuther heiligen Elisabeth entfernte, und die mir darum als die richtigere erscheinen will. Denn mir scheint es ausgemacht, dass eine Elisabeth, die von vornherein alle natürlichen, menschlichen Eigenschaften negiert, der jedes „weltliche Sehnen“ fremd ist, sich in Gegensatz zur Dichtung und zum Ausdruck der Musik des zweiten Aktes setzt. Ganz abgesehen davon, dass das Opfer, das sie mit sich selbst bringt, den entscheidenden Wert verliert, wenn Elisabeth so dargestellt wird, als habe sie bereits mit der Welt abgeschlossen. Das ist ein katholisierender, dem urprotestantischen Tannhäuser-Drama fremder Zug, den Frau Cosima Wagner da hineingebracht hat. Dass Fr. Walker den Mut hatte, mit dieser hier besonders hoch in Kredit stehenden Auffassung zu brechen, ist ihr besonders zu danken. Nach der kolossalen Wirkung ihrer fein durchgeführten Leistung brauchte sie den

Mut freilich auch nicht zu bereuen. — Als Gast erschien in einer Aufführung des „Lohengrin“ Herr Wittekopf von der Berliner Hofoper, der vor Jahren ein beliebtes Mitglied unserer Oper war. Die Zeit und ein langer Dienst im Reiche der hohen Bässe haben die damals recht stattlichen Mittel Wittekopfs erheblich strapaziert, so dass eine besondere Wiedersehensfreude mit diesem Gastspiele nicht verbunden sein konnte. Jetzt ist die Oper wieder fleissig bei „historischen Zyklen“, ohne die unser inzwischen zum „Hofrat“ avancierter Theaterdirektor über die abonnementschwachen Tage nicht glaubt hinwegkommen zu können. Ganz unnützerweise begann man einen Zyklus mit der Erstaufführung von Glucks „Maien-königin“, in einer greulichen textlichen Verarbeitung von Max Kalbeck und einer musikalischen Revision von Fuchs. Wenn die beiden Wiener Herren geglaubt haben, Gluck oder der deutschen Bühne mit ihrer Neubearbeitung einen Gefallen zu tun, so irrten sie gewaltig. Denn weder in der faden Handlung noch in der unbedeutenden Gelegenheitsmusik steckt irgend etwas, das eine Exhumierung des albernsten Schäferspiels rechtfertigt. Einen äusseren Erfolg hatte die Aufführung so wenig, wie einen künstlerischen. Heinrich Chevalley

KARLSRUHE: Wir stehen zurzeit mitten im „Ring“, und zwar unter der Leitung von Alfred Lorentz, der für den immer noch erkrankten Herrn Balling wirklich künstlerische Taten schon vollbracht hat. Gäste kommen, Gäste gehen. Was den Ruf der Hofoper begründet hat: speziell den „Ring“ mit einheimischen Künstlern aufzuführen, gehört einer vergangenen Periode an. In Kurt Stolzenberg von der Wiener Hofoper glaubt man nun den künftigen Heldenchor gefunden zu haben. Er besass ohne Zweifel Mittel, ja reichliche Mittel, heute aber ist das Organ durchweg gaumig, in der Mittelfarbe klang- und farblos und in der Höhe ohne Reiz. Der künstlerische Ruf von Ellen Gulbranson ist wohl begründet und bestätigte sich auch hier wieder aufs neue. Was die geschätzte Künstlerin uns als Brünnhilde bot, steht eigentlich ausserhalb der Kritik. Mit Neuheiten, Premieren, Neueinstudierungen ist es hier still, sehr still geworden. A. Hoffmeister

KIEL: Unser altes „Stadttheater“, ein subventioniertes Privatunternehmen, steht am Ende seiner Tage. Schon recken sich die hohen Mauern und wölbt sich das Dach des neuen Stadttheaters, das die Stadt für 1½ Millionen erbaut. Dem bisherigen Direktor Illing ist die Direktion des Stettiner Stadttheaters übertragen worden; Kiel betreibt er nur noch nebenbei. Kein Wunder, dass das Opernrepertoire an Marasmus leidet und eine erschreckende Stagnation zeigt. „Bis früh um Fünfe“ und „Frühlingsluft“ und nun „Die lustige Witwe“ beherrschen das Repertoire. Wie ein grotesker Witz nimmt sich dazwischen eine Aufführung der „Walküre“ aus. Kienzls „Evangelimann“ kam in schwerfälliger Manier heraus und machte anderen recht bescheidenen Gaben Platz. Bei „Undine“, „Faust“, „Mignon“ und vollends beim „Fliegenden Holländer“ ist im wesentlichen nur der gute Wille aller Beteiligten anzuerkennen. Wir werden ohne Bedauern die Pforten

dieses Stadttheaters demnächst sich schliessen sehen.

Hans Sonderburg

KÖLN: Im Opernhaus erschien Auber's sieghafter „Fra Diavolo“ in neuer Einstudierung. Man hätte von einer solchen für jetzt besser abgesehen. Brachte schon der Dirigent Albin Trenkler den geistvollen musikalischen Konversationston bei aller sonstigen Umsicht nicht überall zur wünschenswerten Ausprägung, so stand es um die Mehrzahl der Solisten keineswegs gut. Die Not um einen lyrischen Tenor dauert fort. Zuletzt sang Hans Copony vom Magdeburger Stadttheater als Engagementskandidat den Offenbachschen Hoffmann und Rossini's Almaviva, ohne den Befähigungsnachweis zur Übernahme des fraglichen Rollenkreises erbringen zu können. — Einen Ehrenabend unserer Oper bedeutete die erste Aufführung von Franz Liszts nach langjähriger Zwischenzeit gänzlich neu einstudierter und glänzend ausgestatteter „Legende von der heiligen Elisabeth“. Den alten Streit, ob sich das Werk besser für den Konzertsaal oder für die Bühne eignet, hat zugunsten der letztern die hiesige Aufführung für alle Anwesenden zweifellos entschieden. Sicher erscheint, dass durch eine so pietätvolle und wahrhaft vornehme Bühnenwiedergabe, wie die hiesige, das Werk in seiner Wirkung nur gewinnen kann. Otto Lohses hingebende Liebe zur Aufgabe und seine faszinierenden Dirigenteneigenschaften führten die Sache der theatralischen Kompetenz in beredtester und eindrucksvollster Weise. Auf der Bühne wie im Orchester war alles so recht auf den Ton des Werkes abgestimmt, das festgefügte Ensemble wahrte die poesievolle Stimmung in jedem Moment, und während sich der Instrumentalkörper vorzüglich hielt, sangen die Chöre schöner, als man es je hätte erwarten können. Wilhelm v. Wymétals Inszenierung bewährte überall den meisterlichen Fachmann. Erfüllte Beate Dereani noch nicht alle Anforderungen, so brachte ihre Elisabeth doch, zumal stillistisch, ein schönes Studium zur Geltung. Clarence Whitehill war ein edler und rein gesanglich ausgezeichneter Landgraf Ludwig, und sonst waren Juana Hess sowie Louis Bauer, Paul Gerboth, Tillmann Liszewsky u. a. m. mit viel redlichem Eifer bei der Sache. Die ganze Aufführung, in der eine Reihe Bühnenbilder von unübertrefflicher Schönheit erfreuten, nahm einen ungemein weihvollen Verlauf.

Paul Hiller

KOPENHAGEN: Carl Niensens „Mascarade“ ist eine Hauptattraktion unserer Oper geworden. Nach einer Reihe von Wiederholungen bei vollen Häusern folgte das Gastspiel Franz Navals. Dem prächtigen Sänger und Darsteller wurde ein grosser Erfolg, obschon das beschränkte Repertoire unserer Oper ihn uns nur in einer für uns neuen Rolle (Alfred in „Traviata“) zeigte.

William Behrend

LEMBERG: Die Opernsaison eröffnete Weis' „Polnischer Jude“, der jedoch nach drei Aufführungen verschwand. Bemerkenswert ist nur die Neueinstudierung des „Tannhäuser“; wir danken die stilgerechte, nach Bayreuther Muster geleitete Aufführung nur den ausserordentlichen Bemühungen des ausgezeichneten Wagnerdirigenten Ribera. Leider konnte sich

H. Bandrowski (Tannhäuser) nicht entschliessen, seine gewohnten Striche aufzumachen. Unter den Solisten verdienen vollstes Lob Fr. Gembarzewska, Bohns-Heller und H. Ludwig. Von Erstaufführungen wären noch Tschaikowsky's „Eugen Onegin“ und Kienzls „Evangelimann“ zu nennen. Alfred Plohn

LONDON: Die diesjährige Opernsaison beginnt am nächsten Montag (14. Januar) mit der deutschen Oper unter der Leitung von Ernst van Dyck und wird mit den „Meistersingern“ mit Leopold Reichwein am Dirigentenpult eröffnet werden. Den Hans Sachs wird Feinhals singen, Ernst Kraus den Walther und Frau Bosetti die Eva. Vor Beginn der Oper wird die englische und deutsche Nationalhymne gespielt werden. Der König und der Prinz und die Prinzessin von Wales, sowie Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein und ihre Tochter Prinzessin Louise, haben bereits ihr Erscheinen zugesagt; die deutsche Saison wird sich überhaupt der königlichen Patronage zu erfreuen haben. Eugène Ysaye, dem bekannten Geigenvirtuosen, wird zum ersten Male Gelegenheit geboten sein, eine grosse Oper, und zwar Beethovens „Fidelio“, zu dirigieren. Der Hauptteil der leider nur vierwöchentlichen Saison, für die nebenbei bemerkt, bereits alle Sitzplätze und Logen gebucht sind, ist Wagner gewidmet, von dem ausser den „Meistersingern“ auch noch „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Der Fliegende Holländer“, „Tristan und Isolde“ und „Die Walküre“ wiederholt auf dem Repertoire stehen. Der Anfang wird am Dienstag mit „Tristan und Isolde“ gemacht. Arthur Nikisch wird dirigieren und van Dyck den Tristan, Frau Litvinne die Isolde, Dr. Felix v. Kraus König Marke und Marie Brema die Brangäne singen. Am Mittwoch finden zwei Vorstellungen statt, am Nachmittag „Lohengrin“ mit Herold in der Titelpartie, die für die Bühne erfreulicherweise wieder gewonnene Frau Akté als Elsa, Marie Brema als Ortrud und Orelia als Telramund. Am Abend gelangt Webers „Freischütz“ zur Aufführung, den man in London schon seit langer Zeit nicht zu hören bekommen hat. Von anderen mitwirkenden Künstlern, die namentlich in den Wagnerrollen auftreten werden, seien noch Frau von Westhoven, Franz Naval und Theodor Bertram erwähnt. An dem Erfolg der deutschen Saison ist nicht zu zweifeln; sie dürfte zu einer ständigen Institution werden und auch auf mehr als vier Wochen ausgedehnt werden.

a. r.

MAGDEBURG: Im hiesigen Stadttheater ging zum überhaupt ersten Male eine neue Oper Fritz Müllers von der Ocker (einem Schüler Riedels in Braunschweig) in Szene. Sie nennt sich „Die Nixe“ und wurde dem Textbuche nach von J. Frankenstein bearbeitet, der — gottlob — seine frühere Tätigkeit des Reimziehens mit der einträglicheren einer zahnärztlichen Praxis vertauscht hat. Ein Märchen von Rudolf Baumbach gab dem Librettisten den Stoff; es erzählt von einem „Stählernen Schloss“, von bösem Liebeszauber, und wie ein unglücklich Liebender auf echte Liebe und Treue, die einem glücklicheren Nebenbuhler zufiel, neidisch wurde, das kirchliche Ja und Amen der echten Liebe in jenes Schloss verschloss und es in

den Waldsee warf. Hier geriet er aber in die Liebeskreise der Nixe, die den Liebeszauber auf der Erde löste, den Sünder aber selbst auf den Grund des Sees hinabzog; hier liegt er nun, umgeben von Wasserrosen und Sejungfern, und schläft den ewigen Schlaf. Das ist mit mancherlei Wasser- und Waldromantik in landläufiger Dramatik (die eigentlich keine ist, weil ihr das „Ineinander“ gänzlich fehlt) in sechs Stücken ausgeführt, die das eine Gute haben, dass sie dem Komponisten viel Stimmung bieten. Die hat er reichlich ausgenutzt und das Textbuch mit einer Fülle stimmungsvoller Musik übergossen. Eine fließende melodische Diktion, die sich zu Höhepunkten vornehmster Wirkung erhebt und durch natürliche und ungesuchte Polyphonie vertikal wirksamer gemacht wird, ein reicher orchestraler Ausdruck, der Bizarriereien vermeidet und sich bemüht, Schönes schön zu sagen, eine durchweg sangliche Behandlung der Singstimmen, ein Sichbemühen, der Oper durch ein kleines System charakteristischer Hauptmotive symphonische Geschlossenheit zu geben: das wären in grossen Umrissen die Vorzüge dieses kompositorischen Talentes. Freilich ist es noch nicht ursprünglicher Art und hat einen gewissen auch auf Wagner zurückgreifenden Eklektizismus noch nicht überwunden. Auch vermochte es sich noch nicht auf Grund eines im besten Sinne dramatischen Textbuches auszuschwingen. Die Wasser- und Nixenopern scheiterten ja, ausser „Undine“ und „Rheingold“, immer mehr am Textbuche als an der Musik, was allein die drei Dutzend Loreleykomponisten mit ihrem wilden Tonweh bewiesen. Soviel Romantik die Melusinenpoesie aller Länder enthält, so wenig von ihr hat sich gerade auf das Gebiet dramatisch-musikalischer Kunst gerettet. Die Oper wurde unter des Komponisten persönlicher Leitung mit den Herren Dr. Banasch (Heldentenor), Trede (Bariton) und den Damen Elb (jugendlich-dramatische Sängerin), Zurmahr (Nixe: hoher Sopran) und Rellée (Waldhexe, Alt) ganz ausgezeichnet aufgeführt; auch während der Wiederholung blieb ihr der Beifall treu, der den Komponisten nach jedem Akte vor die Rampe rief.

Max Hasse

MAILLAND: Anfang Januar. Am 22. Dezember hörte ich die Aufführung der „Salome“ unseres Richard Strauss in Turin — die erste auf italienischem Boden und im Auslande überhaupt; eine Woche später wohnte ich der zweiten Mailänder Darstellung des Werkes bei. An ersterem Orte war die Aufnahme äusserst warm, fast enthusiastisch, an letzterem um eine Schattierung kühler, doch immer noch einheitlich beifällig mit einer stattlichen Anzahl von Hervorrufen. Widerspruch wurde weder hüben noch drüben laut; von der Tätigkeit einer durch den Verleger oder den Impresario besoldeten Claque, wie sie sich sonst hierzulande recht unangenehm geltend macht, konnt ich nichts entdecken. Das Votum der „zweiten Aufführungen“ fällt mehr ins Gewicht als das der Premieren, bei denen Sympathien für einzelne Sänger und der Wunsch, allen an der Einstudierung beschäftigten Kräften gerecht zu werden, des öfteren entscheiden. Ich schlage die etwas reservierte, doch, wie gesagt, uneingeschränkt zum Ausdruck gebrachte Zustimmung

VI. 9.

der Mailänder noch höher an: sie sind verhältnismässig kritische, dazu in Theaterdingen verwöhnte und launische Leute, die sich dessen stets bewusst bleiben, dass sie die für Italien „massgebende“ Zuhörerschaft darstellen. — Es ist kaum zu entscheiden, ob die Künstler des „Teatro Regio“ oder die der „Scala“ den ersten Preis verdienen. Jene wurden von Strauss selbst mit vorbereitet und angefeuert; diese standen unter der in ihrer Art unvergleichlichen Leitung Arturo Toscanini's. Die Turiner Instrumentalisten spielten wärmer, mehr unter der Suggestion des Dramas, straussischer, fast möchte ich sagen, wagnerischer. Die Mailänder sind virtuosere Künstler, haben auch schönere Instrumente und stellen die reichere Garnitur: 120 professori — neun Kontrabässe, drei Harfen! — während in Turin 110 an den Pulten sitzen. Die Mailänder Wiedergabe war brillanter, im Technischen noch besser ausgeglichen, aber von kleinen Italianismen: Rückungen, Ritardandi und Beschleunigungen nicht ganz frei. — Die überzeugendere Salome verkörperte jedenfalls die Bellincioni im Teatro Regio. Vor fünfzehn Jahren hörte ich sie zum ersten Male im „Costanzi“ zu Rom, bei der Uraufführung der „Cavalleria“. Seitdem sind ihre stimmlichen Mittel sehr zurückgegangen. Aber die Genialität der Auffassung drängt nach wie vor alles in den Schatten, was man sonst auf der italienischen Gesangsbühne sehen kann. Den Tanz der Prinzessin führte Frau Bellincioni selbst aus. Das bedeutet ja eine gewaltige Attempo, ist aber dennoch vorzuziehen, auch wenn nicht alle Einzelheiten gleichmässig gut gelingen. Selbst die begabteste Tänzerin wird in Mimik und Geste nur wenig von dem wiederspiegeln können, was das Auftauchen der Salome- wie der Jochanaan-Motive in einfacher wie in alterierter Erscheinung während dieser Szene bedeutet. Fr. Krusceniski, die Mailänder Salome, hat die reizvoll jugendliche Erscheinung und das noch unangetastete, echte Sopranorgan für sich, verfügt indessen nicht über die Akzente der grossen Leidenschaft. Eine sympathische Utilité, keine Persönlichkeit. Den Mailänder Herodes, Herrn Borgatti, ziehe ich dem Turiner Mariani vor — man merkt es dem ersteren an, dass er, der relativ beste Wagnersänger Italiens, den „Loge“ oft und mit Verständnis gesungen hat. Von den Vertretern des Jochanaan vermochte weder der eine noch der andere zu befriedigen; es fehlen gegenwärtig hierzulande breite, pastose Baritonstimmen, die eine ruhige Tongebung zu entfalten vermöchten. — Die Turiner Szenerie, von dem vortrefflichen Münchner Regisseur Wirk zusammengestellt, hatte mehr Stil. Es erweist sich öfters als segensbringend, wenn man mit den Mitteln haushalten muss; man gibt dann das Nötige, aber in klaren, sinnvollen Dispositionen. Wirk hielt sich an das Dresdner Schema: einfacher Terrassenbau; dahinter nur freier Horizont mit sparsam verteilter, sozusagen stilisierter Vegetation. Die Mailänder wollten mehr „da gran signore“ sich ins Zeug legen und gerieten dabei in den Ausstattungskram der „grossen Oper“ hinein. Ich musste an einige der in früheren Zeiten sehr beliebten, knalligen neapolitanischen Bilder von Oswald Achenbach denken: „italienische Nacht“ mit, wie die höheren Töchter sagen, recht

13

„süßem“ Mondschein und einer verwirrenden Fülle sich gegenseitig schlagender Illuminationseffekte. Dazu im Hintergrunde eine detaillierte Park- und Flusslandschaft. Die ganze Szene viel, viel zu tief: Opernbühne heisst nicht Balletbühne. Allerdings ist es fast unmöglich, auf den Brettern der „Scala“ ein auch nur halbwegs abgetöntes Bühnenbild herzurichten; das breite, mit seinen Portallogen und seinen riesigen, knallig vergoldeten korinthischen Halbsäulen einen ansehnlichen Teil des Podiums beherrschende Proszenium hebt alle Geschlossenheit der farbigen Erscheinung und des Vorganges auf. Treten hier Salome oder Jochanaan gegen den Vordergrund zu, so sieht es aus, als ob sie die Handlung in Stich liessen, und sich zu einem Konzertvortrag anschickten.

Über die eigentlichen Salome-Probleme an anderer Stelle dieses Heftes. Paul Marsop

MAINZ: Nun haben auch wir das grosse Ereignis der Saison erlebt: Richard Strauss' „Salome“ wurde am 19. Dezember zum erstenmal hier aufgeführt und errang einen unbestrittenen, grossen Erfolg, der sich auch bei den bisherigen Wiederholungen nicht abschwächte, eher sogar noch steigerte. Das Werk macht stets ein volles Haus. So wenig sympathisch mir auch der dichterische Vorwurf persönlich ist, die Musik hat auf mich einen mächtigen, tiefen Eindruck gemacht. Gewiss, die Technik der Komposition ist eine beispiellose und einzig dastehend, aber das Werk enthält denn doch noch etwas mehr als die Lösungstechnik bis dahin unglaublich scheinender Probleme, es ist von einem musikalischen Gehalt erfüllt, der mich wenigstens erschüttert hat, und der mir das Werk als die Tat eines Genies erscheinen lässt. Und auch das Publikum empfand es — darüber konnte kein Zweifel sein —, dass es hier vor etwas Gewaltigem, Mächtigem in der Kunst stand. Gewiss, Strauss rüttelt uns aus mancher lieben, alten Gewohnheit auf, sein Werk bedeutet nach mancher Richtung hin eine Umwertung aller Werte, aber wer wagt es zu behaupten, dass er auf falscher Fährte ist? Wer weiss, ob er und die allmächtige Zeit uns nicht alle zwingt, ihm auf seinen Wegen folgen zu müssen?! Die Aufführung selbst unter der Leitung E. Steinbachs war eine sehr gute, im Orchester von seltener Klarheit, beherrscht durch feinfühliges Abtönen der einzelnen Klanggruppen, dabei grosszügig und begeistert. Von den Darstellern war hervorragend Herr Brozèl als Herodes, ebenso Frau Materna als seine Gattin. Auch Herr Stury wusste dem Jochanaan durch edle Auffassung Grösse und Würde zu verleihen. Die Salome hatte in Fräulein Kann eine sichere und temperamentvolle Vertreterin gefunden, wenn wir auch ihre Auffassung dieser Rolle im ganzen als verfehlt betrachten.

Dr. Fritz Volbach

MOSKAU: Die Kaiserl. Oper bot in einer trefflichen Neueinstudierung unter Suk's Leitung den „Steinernen Gast“ von Alexander Dargomysski. Das Werk behandelt das „Don Juan“-Thema, ist in deklamatorischem Rezitativstil gehalten und auf dem unveränderten Text von Puschkin's Dichtung aufgebaut. Die Oper hat geschichtliche Bedeutung; sie bahnte eine neue Richtung an, die Nachahmung fand, u. a. mit den Opern „Mozart und Salieri“ von

Rimsky-Korssakow und „Der geizige Ritter“ von S. Rachmaninoff. — In der Privatoper Zimint trat Ssobinoff als Gast auf und errang mit seiner hellgefärbten Tenorstimme grossen Erfolg. — Das Solodownikoff-Theater hat glanzvoll die schwierige Aufgabe gelöst, Mussorgski's „Chowanschtschina“ herauszubringen. Das Libretto hat zum Gegenstand die historischen Begebenheiten zur Zeit des Kampfes der alt-russischen Partei gegen Reformen und spielt in Moskau während der Herrschaft Sofias, der Schwester Peters des Grossen, kurz vor seiner Thronbesteigung. Mussorgsky zeigt sich in dieser Oper in seiner ganzen Kraftentfaltung. Die Musik behält den nationalen Charakter, sie zeichnet den Geist des religiösen Fanatismus mit starken Linien, hat Glut, Farbe und Eigenart. Der Fanatismus geht so weit, dass die Altgläubigen den Tod im Selbstverbrennen auf dem Scheiterhaufen suchen und finden. Das Buch wurde Mussorgsky von Stawrow geliefert. Mit guten Solisten, bei prächtiger Inszenierung und guten Chorleistungen nahm die Aufführung unter Steinberg einen ausgezeichneten Verlauf.

E. von Tidebühl

NEW YORK: Die Frage ob New York zwei Opern brauchen kann, ist noch nicht entschieden. Conried braucht sich keine grauen Haare wachsen zu lassen: sein Haus ist für die ganze Saison beinahe ausverkauft. Er hat uns bisher zwei Novitäten gebracht: Giordano's „Fedora“, ein schwaches Machwerk, das eigentlich nur dazu bestimmt war, der schönen Lina Cavalieri eine gute Gelegenheit zu ihrem Debut zu geben, und eine szenische Aufführung von Berlioz' „La damnation de Faust“, nach dem Vorgange des Monte Carlo Direktors Gunsbourg, der eine Oper daraus gemacht hat, die wahrscheinlich Berlioz ebensogut gefallen hätte als sie dem New Yorker Publikum gefallen hat. Sie ist schon viermal wiederholt worden, mit Geraldine Farrar, die als Marguerite, noch mehr aber als Juliette, aller Herzen gewonnen hat. Bisher ist sie nur in französischen Rollen erschienen; sie zieht aber die deutschen vor. — Hammerstein's Versuch, Bonci gegen Caruso als Trumpf auszuspielen, ist ziemlich geglückt, hat aber den Nachteil, dass sein Haus an den Abenden, wo Bonci nicht singt, ziemlich leer bleibt. Frau Melba wird aber bald zu Hilfe kommen. Noch mehr als Bonci hat Kapellmeister Campanini Erfolg gehabt; er ist wirklich ein ganz ausgezeichnete Dirigent, nicht nur für italienische Opern, sondern auch für „Don Juan“, „Faust“ und „Carmen“. — Ausser den Metropolitan und Manhattan Opera Houses hatten wir vier Wochen lang ein drittes Unternehmen: im Garden Theatre gab Henry Savage 50 Aufführungen von Puccini's letzter Oper „Madama Butterfly“ in einer englischen Version. Japanische Musik spielt darin eine bedeutende Rolle; die Partitur ist das interessanteste, was Puccini bisher geleistet hat, seine Melodik hat aber kaum mehr Individuelles als in seinen früheren Opern. Im Januar kommt Puccini übers Meer, um den Aufführungen vier seiner Opern im Metropolitan beizuwohnen.

Henry T. Finck

PARIS: „Madama Butterfly“! — „Butterfliege“ was willst du mir! Als Japanerin solltest

du dich Tsoteschan nennen, als Heldin einer italienischen Oper des Maëstro Puccini Signora Farfalla und in der französischen Übertragung Madame Papillon. Die englische Butterfliege hat nur deswegen einen Schein der Berechtigung, weil der amerikanische Schriftsteller John L. Long die Novelle geschrieben, aus der Illica und Giacosa den Text für Puccini abgeleitet haben. Vielleicht haben die italienischen Bearbeiter und nach ihnen der französische Übersetzer Paul Ferrier nur darum den englischen Namen der Japanerin beibehalten, weil ihnen Farfalla oder Papillon zu leicht und leichtsinnig vorkam für eine Heldin, die in einem tragischen Harakiri endigt. Sie haben jedoch damit den Widerspruch nicht hinweggeräumt, der zwischen dem Anfang und dem Ende ihrer Geschichte besteht. Er ist vielleicht in der Originalnovelle überbrückt und vermittelt worden, aber in der Oper ist Frau Schmetterling im ersten Akt ihres Namens durchaus würdig, wird dagegen im zweiten zur betrübtesten aller Strohwitwen und begeht im dritten einen tragischen Selbstmord, da der Vater ihres Kindes, der Amerikaner Pinkerton, mit einer neuen Madame Pinkerton nach Nagasaki zurückkehrt. Puccini hat durch seine Musik den Widerspruch zwar gemässigt, er hat sehr hübsche Überleitungen vom anmutig kindlichen zum düster melancholischen gefunden, aber es will uns doch nicht so recht eingehn, wenn wir die auf Zeit geheiratete ehemalige Geisha mit allen möglichen tragischen Akzenten belastet wiederfinden, gerade weil uns die kindliche Braut des ersten Aktes so gut gefallen hat. In der Aufführung der Pariser Komischen Oper kommt noch hinzu, dass Marguerite Carré im ersten Akt in Spiel und Gesang ganz Fräulein Schmetterling ist, während ihr die wuchtigen Tonphrasen der verlassenen Madame Pinkerton weniger gut liegen. Die Rolle Pinkertons ist eine der unangenehmsten Aufgaben für einen Tenor, denn auch gesanglich bietet sie nicht viel. Der wohlmeinende aber ohnmächtige amerikanische Konsul Sharpless stellt dem Bariton eine dankbarere Aufgabe. Edmond Clément und Jean Périer machten sich um diese Rollen verdient, und die Anfängerin Lamare war hervorragend in der Rolle der mitfühlenden Dienerin Susuki. Ruhlmann erwies sich wieder als der bei weitem beste Pariser Operndirigent. Die Grosse Oper hat keinen bessern.

Felix Vogt

PRAG: Die deutsche Oper brachte die Oper „Strandrecht“ der englischen Komponistin E. M. Smyth. Im Gegensatz zu den meisten kritischen Stimmen finde ich darin eine menschlich ergreifende Handlung, hochansehnliches Können, Stimmung und — Eigenart. Ottenheimer dirigierte. Von den Sängern boten Schubert, Brenneis, Krause tüchtige Leistungen. — Das tschechische Nationaltheater hat Cornelius' „Barbier von Bagdad“ unter Kovarovic in ausgezeichneter Weise herausgebracht.

Dr. R. Batka

ROTTERDAM-HAAG: Die „Amsterdamsche Opera-Vereeniging“ (Dirigent: Anton Tierie) veranstaltete eine gelungene Aufführung von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ (Constanze: Aenny Hindermann-Hamburg, Blondchen: Hedwig Schacko-Frankfurt, Selim:

Matthieu Pfeil-Frankfurt, Belmonte: Otto Wolff-Darmstadt, Pedrillo: H. Schramm-Frankfurt, Osmin: Max Lohfing-Hamburg). Die Aufführung war sehr gut vorbereitet und hinterliess einen ausgezeichneten Eindruck. Otto Wernicke

SCHWERIN: In der Oper herrschte reges Leben. Unter den herausgebrachten Stücken sind ausser der Fortsetzung des „Ringes“ die Aufführungen von „Faust“, „Don Juan“, „Barbier“ und „Rigoletto“ bemerkenswert. Das Gastspiel verschiedener Damen brachte für den bevorstehenden Abgang der jungdramatischen Sängerin noch keinen Ersatz. Als Neuheit erschien im Repertoire d'Albert's „Tiefeland“. Unter Willibald Kaehlers zielbewusster künstlerischer Leitung und Hermann Guras ausgezeichnete Regie hinterliess die dramatische Handlung mit ihrer vornehmen Musik grossen Eindruck. Die sämtlichen Darsteller, in den Hauptrollen Gura, Lang und Marga Burchardt, waren von echter Spielfreudigkeit bei der brillanten Aufführung beseelt.

Fr. Sothmann

STUTTGART: Nach Durchführung des „Nibelungenrings“ erschien in rascher Folge: neueinstudiert Verdi's „Traviata“, in der sich Frau Bopp-Glaser als Violetta auszeichnete, und eine örtliche Neuheit, Heubergers schwäbisches „Barfüssle“, mit Frl. Sutter in der liebenswürdigen Titelrolle. Löwenfeld hatte beiden Stücken, besonders dem neuen, das gut aufgenommen wurde, Geschick und Erfahrung einer kundigen Regie zugewendet, und als Dirigent bewährte Erich Band seine Vorzüge. Der vielseitige Spielplan enthielt ausserdem nicht allein Werke wie „Freischütz“, „Fidelio“, „Zauberflöte“, „Lohengrin“, sondern auch „Martha“ (zum 200. Male), die „Fledermaus“, ferner den von Löwenfeld wieder aufgenommenen „Barbier“ von Rossini (der von Cornelius legte sich schlafen), „Carmen“, „Hänsel und Gretel“, nicht zu vergessen die „Salome“, deren sechste Aufführung bevorsteht.

Dr. Karl Grunsky

WEIMAR: Als örtliche Novität ging unter Krzyzanowski's sicherer Leitung Massenets Oper „Manon“ in Szene und hatte sich kaum mehr als eines Achtungserfolges zu erfreuen, was wohl hauptsächlich auf das rein äusserliche des Werkes zurückzuführen ist. — Herr Jörn (Berlin) gastierte im „Lohengrin“ in der Titelrolle, ohne jedoch besonders fesseln zu können, während als Probedirigent Peter Raabe, zurzeit zweiter Kapellmeister des Kaimorchesters, fungierte. Er dirigierte das Werk ohne Probe, was allerdings gewagt aber nicht gerade künstlerisch zu nennen ist und entledigte sich seiner nicht allzu schweren Aufgabe mit Geschick. Allzu scharfe Akzente wirkten störend und aufdringlich. — Die übrigen Opernabende wurden durch „Fidelio“, „Zauberflöte“, „Tannhäuser“ und „Holländer“ (Holländer: Herr Hunold aus Prag) in befriedigender Weise ausgefüllt.

Carl Rorich

ZÜRICH: Das neue Jahr setzt mit Gastspielen auswärtiger Künstler ein, die zum Teil, wie das Feinhalssche, besondere Anziehungskraft ausüben, zum Teil die Anwärter auf die Fächer bringen, die mit Schluss der Spielzeit neu zu besetzen sind. — Von den Neueinstudierungen wäre zu sagen, dass das von der Kritik mit vaterländischer Höflichkeit behandelte „Rösli

von Sántis“, das Werk eines verstorbenen Gelegenheitsdichter-Komponisten namens Franz Curti, trotzdem die musikalische Regie wohlthätige Kürzungen vorgenommen hatte, abermals über einen Achtungserfolg von kurzer Dauer nicht hinaus kam. Nähere Angaben über Stil und Musik des Werkes macht der Titel wohl überflüssig. Dagegen fand eine Neueinstudierung des „Don Juan“ im Sinne der Possart-Levischen Bearbeitung ungeteilte Zustimmung, wenn auch dieser Bearbeitung mehr die Richtung zum Stile der Münchener Auffassung als dieser Stil selbst anhaftete. In einer Aufführung, bei der Feinhals den Zürchern seinen ritterlichen Don Giovanni (gleich seinem vordem gehörten Sachs eine der ersten Taten der neudeutschen Sangesbühne) zeigte, liess sich diese Tatsache in vortheilhaftester Weise nachprüfen.

Dr. Hermann Kesser

KONZERT

AACHEN: Prof. Schwickeraths Berufsfreudigkeit und Arbeitslust versagt auch in diesem Winter nicht. Die Wiedergabe des deutschen Requiems von Brahms mit Hella Sauer und de la Cruz-Fröhlich, sowie einer Kantate Bachs gehört entschieden zu seinen besten Leistungen. Eine derartige Leichtigkeit in der Bewegung der Chormassen und Steigerung der Ausdrucksfähigkeit ist nicht zu überbieten. Die Solistin sang vortrefflich und zeigte, dass wir noch gute, abgeklärte Leistungen von ihr zu erwarten haben. Im dritten Abonnementskonzert sprach ein kürzeres Chorwerk von Richard Strauss, das virtuos gesungen wurde, leidlich an. Weit mehr fesselte die „Domestica“, die Schwickerath mit dem verstärkten Orchester feinsinnig und grosszügig vortrug. Godowsky spielte ein Klavierkonzert (op. 58) von Beethoven und kleinere Stücke von Brahms, Chopin, eine Nocturne für die linke Hand allein. Er setzte die etwas kühlen Aachener in helle Begeisterung. Das zweite Konzert der trefflichen Waldthausenstiftung führte Prof. Messchaert zu uns. Lieder von Brahms und Schumann standen auf dem Programm. Aber wie sang er sie, jedes Lied wie ein eigenes Erlebnis, das den Zuhörer in seinen Zauberkreis bannte. Schwickerath erregte ferner im Verein mit Noack, Fischer, Moth durch ein Trio Beethovens (op. 70,2) und Brahms' schneidig vorgetragenes Quartett (op. 25) hehagliche Freude bei den Zuhörern. Im Instrumentalverein hörten wir die Pianistin Ella Jonas, die sich ihrer Aufgabe geschickt entledigte.

Joseph Liese

ANTWERPEN: Auch in unserer Handelsstadt häufen sich die früher fast unbekannteren Einzelkonzerte derart, dass sie den Veranstaltungen der musikalischen Gesellschaften, wo meist gediegenes geboten wird, erhebliche Konkurrenz bereiten. Nicht davon berührt war der Besuch der drei ersten Konzerte der Gesellschaft der „Nouveaux concerts“. Im ersten zeigte Nikisch zum erstenmal in unserer Stadt seine hervorragenden Eigenschaften als Dirigent eines fein künstlerisch zusammengestellten, Beethoven und Wagner gewidmeten Programms. Das zweite galt ausschliesslich Schumannschen Werken und stand unter Leitung des hiesigen tüchtigen Kapell-

meisters Mortelmans. Gefeierte Solisten dieser Konzerte waren Ernst Kraus von der Berliner Hofoper, Ernst von Dohnanyi und Julia Culp. Der „Société de musique sacrée“ verdanken wir eine recht verdienstvolle Aufführung der Bachschen Johannispassion mit vortrefflichen Solisten — Meta Geyer, de Haan, Jungbluth und Zalsman — und fein stilisiertem Chor unter Leitung des jugendlichen Dirigenten Ontross. Seit Benoit's Zeiten wurde hier kein geschlossenes Werk des Meisters zu Gehör gebracht, daher das grosse Interesse, das man der Aufführung entgegenbrachte. Im Konzert der Deutschen Liedertafel unter Leitung Felix Welckers-Brüssel gefiel ein nicht gerade bedeutendes, aber ansprechendes Werk Renzo Bossi's: „Ein Blumenmärchen“. Grossen Beifall ersangen sich an dieser Stelle Frau Cahnbley-Hinken und der beliebte Tenor der hiesigen vlämischen Oper De Vos. Von Einzelkonzerten sind zu erwähnen die der einheimischen Violinisten Megerlin und Gustav Walther, die auf dem Wege zur reifern Künstlerschaft rüstig fortschreiten.

A. Honigsheim

BERLIN: Das Mozartsaal-Orchester veranstaltete ein Symphonie-Konzert, das Max Fiedler dirigierte. Er zeigte sich diesmal weit vorteilhafter als Dirigent, viel tiefer eindringend in die Feinheiten der Partitur, als neulich bei Gelegenheit des Wagnervereins-Konzertes. Webers Oberon-Ouvertüre, Beethovens fünfte Symphonie, die Brahms'schen Variationen über das Haydn'sche Thema, Tod und Verklärung von Strauss standen auf dem Programm, und jedes Werk kam in seiner Eigenart zu voller Geltung. Einen glänzenden Erfolg eroberte sich Emil Sauer, der sein zweites Klavierkonzert mit blendender Virtuosität spielte. — Im sechsten Symphonie-Abend der Königl. Kapelle begann Weingartner mit Smetana's Ouvertüre zur „Verkauften Braut“ und schloss mit Beethovens fünfter Symphonie. Dazwischen war als Novität gelegt die e-moll-Symphonie von Sibelius und eine symphonische Dichtung „Pompeji“ von Paul Ertel. Sibelius bringt in jedem der vier Sätze ein interessantes Stimmungsbild aus seiner nordischen Heimat. Sehr interessant ist das Orchester behandelt, durchaus eigenartig in den Klangmischungen; weniger hervortretend erscheint mir die thematische Zeichnung. Paul Ertel will in seinem Orchesterwerk nicht das alte Pompeji auferstehen lassen, sondern schildern, wie ein Ausbruch des Vesuv's das lachende Land mit seinen tanzenden, singenden, auch wohl betenden Bewohnern vernichtet. Allzu grell und bunt wählt er diesmal die Farben, so dass man Gartenmusik zu hören wähnen könnte. Wenn auch die kontrapunktische Ineinerschiebung der Themen geglückt ist, so ist doch das ganze Niveau dieser Musik so niedrig, dass man froh ist, wenn das Gepolter des Vesuv-Ausbruchs der Strassenmusik ein Ende macht. — Busoni liess an seinem letzten Orchesterabend wieder ein paar Gäste ihre Musik dirigieren: Hermann Behr führte aus seiner e-moll-Symphonie das Adagio, einen sich etwas mühsam hinschleppenden Trauermarsch und das Scherzo vor, vermochte indessen nur geringes Interesse damit zu erwecken. Auch Johann Wagenaars (Utrecht) symphonische Dichtung „Saul und

David“ hinterliess keinen bedeutenderen Eindruck. Der Trübsinn des Königs kam in der Musik besser zum Ausdruck als das Harfenspiel Davids, das sich auf ganz konventionelle Akkordpassagen beschränkte. Sehr gut gefiel Hugo Kaun's Phantasiestück „Es war einmal“ für Violine und Orchester, allerdings wurde das Soloinstrument trefflich von Michaël Press gespielt. Das beste dirigierte diesen Abend Busoni selber: seine Lustspiel-Ouvertüre in neuer Bearbeitung, die mit ihrer flotten Beweglichkeit und natürlichen Melodik den Hörer froh und heiter stimmt, und dann zum Schluss Liszts Episoden aus Lenau's Faust, den nächtlichen Zug und den Tanz in der Dorfschenke, beides längst anerkannte Meisterwerke. — Johannes Messchaert zeigte sich in seinem Liederabend als wahrer Meistersänger. Ausser dem Programm, das Liedergruppen von Dr. K. Weigl, Schubert, Brahms und Schumann enthielt, musste er endlos viele Zugaben spenden. — In der Philharmonie dirigierte im sechsten Abonnementskonzert Gustav Mahler seine dritte Symphonie (d-moll). Den inneren Zusammenhang der Sätze zu begreifen, ist mir nicht gelungen. Auf eine düstere, drohende Einleitung folgt ein Marsch von einer erschreckenden Banalität der Erfindung, der sich zweimal wiederholt. Alsdann hören wir ein Menuett von zierlicher Melodie, aber wieder viel zu lang nach seinem Inhalt ausgesponnen. In dem darauf folgenden Scherzo mit dem Zuschnitt einer böhmischen Polka wirkt das Mittelstück, ein Posthornsolo, das alle möglichen Volkslied-motive verwertet, reichlich sentimental. Dann muss eine Altstimme dunkle Worte aus Nietzsches Zarathustra deklamieren, es folgt ein Engelchor auf einen Text aus des Knaben Wunderhorn, und endlich hebt breit im langsamen Tempo das Finale in D-dur an. Wie bekannt, ist Mahler ein glänzender Virtuose in der Behandlung des Orchesters, mir scheint er darin noch kühner als selbst Richard Strauss vorzugehen. In der Verwendung der verschiedenen Blas- und Schlaginstrumente schlägt er völlig neue Wege ein, die Streichinstrumente werden dagegen etwas vernachlässigt. In seiner Melodik ist er banal, oft geradezu kindlich; auch in der Harmonik, die meist tonal bleibt, erscheint mir Mahler recht einfach. Auf mich wirkt diese Symphonie deprimierend, denn als sicherstes Anzeichen der Dekadenz steht die Verwertung des ungeheuren Klangmaterials zu dem doch dürftigen Gedankeninhalt in einem schreienden Missverhältnis. Als Dirigent ist Mahler ein wahrer Meister; mit unerschütterlicher Ruhe leitet er die Orchestermasse, weiss er die Spannkraft jedes einzelnen Spielers zur höchsten Leistung zu steigern. Nie hat das philharmonische Orchester mehr Bewunderung als diesen Abend verdient.

E. E. Taubert

Das Böhmisches Streichquartett, das in klanglicher Hinsicht nicht mehr auf seiner früheren Höhe zu stehen scheint, brachte Hugo Kaun's wertvolles, in Bd. 19, 231 ff von mir analysiertes d-moll Quartett op. 41 und mit Frau Carreño Sindings kraftstrotzendes und farbenprächtiges Klavierquintett zum Vortrag. — Eine böse Konkurrenz ist diesem Böhmisches Quartett in dem Sevõik-Quartett erwachsen: diese spielen jetzt Mozart ebenso vollendet wie Dvořak

oder das prächtige, hier schon öfters erwähnte Quartett op. 2 von Glière. — Paul Elgers, der als Sologeiger bisher wenig Anerkennung gefunden hatte, versuchte sich ohne viel grösseres Glück als Führer eines wohl nur ad hoc gebildeten Quartetts (Carl Kruse zweite Violine, W. Wagner Bratsche, A. E. Prenez Violoncell); er hob ein noch ungedrucktes Streichquartett von Carl Ludwig (psd. für Plothow) in d-moll aus der Taufe, ein gut gearbeitetes, klangschönes, anspruchsloses, freilich durch besonders interessante Erfindung nicht ausgezeichnetes Werk; am meisten Anklang fand das Intermezzo, das freilich seine Verwandtschaft mit der Mendelssohnschen Canzonetta ebensowenig verleugnen konnte wie der langsame Satz mit dem Adagio aus Mendelssohns op. 44 No. 3; der Schlussatz, eine Art polnischer Tanz, hätte bei besserer Ausführung wohl mehr gewirkt. Auch Sindings äusserst empfehlenswerte Serenade für 2 Violinen mit Klavier (Michael von Zadora; zweite Violine Franc. Scogozza) hatte Herr Elgers aufs Programm gesetzt, allein die Ausführung...! — Ein grosses Verdienst erwarb sich das Russische Trio durch die Vorführung des eigenartigen Klavierquartetts op. 9 von Robert Hermann, für das ich gleich nach seinem Erscheinen hier schon warm eingetreten bin. Halvorsens Passacaglia nach Händel, die Mich. Press mit dem Bratschisten Aug. Gentz vortrug, gefiel so, dass sie wiederholt werden musste. Sehr viel Anklang fand auch das schöne Trio op. 1 von Hans von Bronsart, das einst sogar Berlioz als zu fortschrittlich vorgekommen ist. — Der als tüchtiger Kammermusikspieler hier schon bekannte englische Pianist Donald Francis Tovey spielte mit Joachim und Hausmann die Trios von Schumann in g-moll und Brahms in H-dur, vermochte aber mit seinem gut gearbeiteten Trio für Klavier, Violine und engl. Horn (Fritz Flemming) keine günstige Meinung von seiner Erfindungsgabe zu erwecken. — Die Herren Florian Zajic und Heinrich Grünfeld vermittelten uns unter pianistischer Assistenz von Artur Schnabel die hochehrwürdige Bekanntschaft mit dem Trio op. 23 von Zanella, auf das ich an anderer Stelle des näheren hinweisen werde. — Eine Novität kam auch an dem Kammermusik-Abend der Herren Georg Schumann, Halir und Dechert zwischen dem Tschai-kowsky'schen Trio und Beethoven op. 70 No. 2 zur Aufführung: die Sonate für Klavier und Violine op. 42 No. 2 von Weingartner, die zusammen mit ihrer bedeutenderen Schwester noch anderweitig besprochen werden soll. — Sehr viel Anklang fand die Wiedergabe der drei Sonaten für Klavier und Violine von Brahms durch Bernhard Stavenhagen und Felix Berber. — Eine rassige Klavierspieler, eine musikalische Persönlichkeit ist Helene Morsztyn, aber auch ihr wollte es nicht gelingen, für das erfindungsarme d-moll Konzert von F. Karbach (erste Aufführung) zu interessieren. — Max Lewinger, der vortreffliche Dresdener Konzertmeister, wurde beim Vortrag des undankbaren und nicht immer erquicklichen Konzerts von Sibelius vom Philharmonischen Orchester ziemlich im Stich gelassen. — Alfred Wittenberg spielte die bis zum Überdross hier gehörten Violinkonzerte von Bach (a-moll), Mozart (A-dur)

und? Wieniawski (d-moll) mit Zuziehung des Mozartorchesters. — Beachtenswertes Talent zeigte der Geiger I. Mitnitzky. — Willy Burmester spielte eine Reihe kleiner von ihm bearbeiteter Stücke wundervoll und hat jetzt in Willy Klase einen vortrefflichen Begleiter, dessen Solovorträge sehr beachtenswert sind. — Joan Manén, in dessen Konzert die talentvolle Pianistin Auguste Zuckerman mitwirkte, bevorzugt jetzt nicht mehr ausschliesslich technische Kunststücke. — In diesen leistet auch Alexander Sebald Hervorragendes, doch ist er mir als Bachspieler weit lieber; er trug auch ein ihm gewidmetes Konzert für Violine allein von Paul Ertel op. 17 vor, an das sich wohl sonst kaum ein Geiger öffentlich wagen wird.

Wilb. Altmann

Marie Barinowa-Malmgren's Klavierspiel zeichnet sich neben vollendeter Technik durch geistvolle und seelisch belebte Interpretation aus. Es ist nie geziert oder gekünstelt und bietet durch seine edle Natürlichkeit, wie auch durch die stets dem richtigen Ausdruck entsprechenden Anschlags-Nuancen ungetrübten Genuss. Als brillanter Klavierspieler führte sich Emerich Stefanai mit dem e-moll Konzert von E. v. Dohnányi unter Leitung des jugendlichen Komponisten ein. Der symphonische, meisterlich gearbeitete, thematisch leider mit Ausnahme des ersten Satzes wenig originelle Orchesterpartitt litt etwas durch den Mangel an Routine und Erfahrung des Dirigenten. Gwendolyn Toms spielte sehr erfolgreich Konzerte von Brahms, Beethoven und Chopin, konnte Brahms aber nicht überzeugend erschöpfen trotz ihrer musikalischen Natur und klaren Technik. Richard Burmeister gab einen Liszt-Abend, an dem er das von ihm mit orchestralem Gewand versehene Concert pathétique in e-moll, die Rhapsodie héroïde-élégiacque und den Mephisto-Walzer zu Gehör brachte. Die Werke sind mit sehr grossem Geschick bearbeitet und gewinnen in der neuen Gestalt ganz entschieden. Das Philharmonische Orchester unter August Scharrer folgte vorzüglich, nur die hervortretenden Soli, speziell der Flöte, waren der anerkannten Organisation nicht würdig. Fanny Davies weiss Brahms gesangvolle Seiten abzugewinnen und spielte mit polierter Fertigkeit und feinstem künstlerischen Empfinden. Sie rangiert unter den Besten. Der sie unterstützende Gervase Elwes ist ein echter Konzert-Tenor mit wenig Stimme aber sehr guter Schulung, ein sog. englischer Balladen-Sänger. Die Klavierbegleitung von Erich J. Wolff war vollendet. Mit südlichem Enthusiasmus absolvierte die Pianistin Maria Avani-Carreras ein recht buntes Programm. Zu loben ist ihre Leichtigkeit und Eleganz, während die Auffassung oft sehr anfechtbar ist. Jedenfalls eine beachtenswerte Erscheinung. Vilma Niemeier ist technisch noch nicht ausgereift, sie spielt häufig unsauber, dabei manieriert. Ignaz Friedmann imponiert hauptsächlich durch enorme Fertigkeit, dokumentiert aber keine poetische Ader. Als absolut trocken und leblos muss das Spiel von Donald Francis Tovey bezeichnet werden, auch vom klavieristischen Standpunkt ist vieles darin zu tadeln, wie der meistarpeggerende Anschlag beider Hände. Es klingt holprig und hart. Schade, dass Marguerite Valentine-King

ihr unleugbares Talent auf Abwege führt; sie schlägt mitunter wütend auf das unchuldige Instrument und bietet durch ihre Maniertheit die reine Kulissenreisserei. Sie spielt mit dem Kopf, den Armen, dem ganzen Körper. Frei von Effekthascherei ist auch Ellen Sarsen nicht, aber immerhin entschädigt sie durch künstlerischen, von einem mächtigen Sopran unterstützten Gesang bei trefflicher Aussprache. Nanny Merzenich sollte ihre Aussprache noch verbessern. Ihr Sopran ist zwar klein, aber sympathisch. Leo Kestenbergl ist ein tüchtiger Pianist, Grete Pohl dagegen müsste erst eine sehr strenge Schule durchmachen, um zu begreifen, was unter Musik im allgemeinen und Beethoven im besonderen zu verstehen ist. Julius Ruthström's Vortrag eines Bachschen Violin-Solos war nur als ein Aneinanderreihen von Tönen zu bezeichnen. Besser spielte er bei anderer Gelegenheit eine neue, den Charakter guter Virtuosenware tragende Sonate von A. Rachlew mit dem fast ausgereiften Pianisten Louis Edger. In diesem Konzert sang die Sopranistin Ilse Delius u. a. eine Hymne aus Nicodé's „Das Meer“ mit vielem Ausdruck, schien jedoch nicht sonderlich disponiert. Berta Bloch-Jahr trug mit hübschem Material Lieder von Schubert und Brahms verständnisvoll vor, Margarethe Freund muss ihren metallischen Mezzosopran mehr schulen, ausgleichen; über korrekten Vortrag kommt sie vorläufig nicht hinaus. Ida Ekman sang nur Lieder von Sibelius, die sie aber durch ihre recht mangelhafte Leistung noch herber und weniger ansprechend erscheinen liess, als sie an und für sich sind. Elisabeth Ohlhoff war gut disponiert und sang dieses Mal mit gutem Gelingen. Der Cellist Heinz Beyer zeichnete sich durch warmen Vortrag aus, sein Ton wird durch Übertreiben leicht etwas rau, die Technik ist etwas schwerfällig, auch die Intonation war unvollkommen. Immerhin ein trefflicher Künstler. Helene Passow-Vogts niedlicher Sopran steht nicht fest genug, auch neigt sie zum Deonieren. Vorzüglich spielte die Violinistin Carlotta Stubenrauch Soli von Saint-Saëns, Beethoven und Hubay. Eugenie Stoltz spielte eine Cello-Sonate von Ernst v. Dohnányi mit dem Komponisten am Klavier in vorzüglicher Weise. Das Werk ist dankbar, besitzt aber leider wenig Originalität.

Arthur Laser

Ein Kompositionsabend von Ignatz Waghalter verlief ohne weiteren künstlerischen Nachhall. Sympathisch berührten die ungesuchte Schlichtheit und Natürlichkeit der aufgeführten Kompositionen: u. a. eines Quartetts, einer Violinsonate und verschiedener Lieder. Der Mangel jeglicher persönlichen Note und starker Erfindung, die noch etwas lehrstubenhafte Kompositionstechnik und manches inhaltlich wie deklamatorisch sonderbar Aufgefaste in den zum Teil auf wenig wertvolle Texte geschriebenen Liedern bekundeten jedoch ein vorerst noch unfertiges Talent. — In Ludwig Dosse stellte sich ein stimmlich nicht übel beanlagter Tenorist vor, der technisch noch an sich zu arbeiten hat und trotz ganz guter Aussprache und klugen Vortrages doch nicht recht warm macht, weil entsprechende Gefühlsassoziationen durch ihn nicht in dem Hörer zum Schwingen gebracht werden.

— In seltenem Masse ist solche Macht dem immermeisterlichersingenden Alexander Heine mann eigen, dessen herrliche Stimme neulich leider infolge einer Erkältung ihren Glanz nicht immer ausstrahlen konnte. Zwei textlich fragwürdigen, musikalisch aber Talent und geschmackvolles Streben verratenden Liedern von Richard Calé verhalf der Sänger zu schönem Erfolge.

Alfred Schattmann

BREMEN: Von den bisherigen Orchesterabenden der Philharmonie war einer der Wiederholung von Bachs Hoher Messe im Konzertsaal gewidmet, wobei Maria Philippi als Vertreterin der Altpartie eine treffliche Leistung bot. In den übrigen drei Konzerten brachte das Orchester an Neuheiten Tschaikowsky's Vierte, von der man hier nur das Scherzo kannte, und die lebhaften Beifall erzielte, den vierten Satz aus Nicodés „Gloria“, der geteilter Stimmung begegnete, und Wolfs „Penthesilea“ nebst seiner Italienischen Serenade, die recht warme Aufnahme fanden. Sonst sind von grösseren Veranstaltungen noch zu nennen das vorzügliche Busstagskonzert unseres nunmehr seit 50 Jahren bestehenden Domchors, der neuerdings unter Nösslers vorzüglicher Leitung einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen hat, sowie die hochmodern gehaltene Vorführung unseres seit zwei Jahren von Panzner geleiteten Lehrer gesangvereins, der seiner glänzend verlaufenen nordischen Kunstreise eine Fahrt nach Paris folgen zu lassen gedenkt. Höchst erfolgreiche Solistenkonzerte gaben Wüllner und Frau Svärdström-Werbeck, während Willy Burmester, sowie auch Mischa Elman und Télémaque Lambrino sich mit dem stürmischen Beifall einer kleinen, wenn vielleicht auch um so begeisterteren Zuhörerschaft begnügen mussten. — Die Philharmonie wandelte auf bekannten Pfaden. Im fünften Konzerte brachte Panzner ausser Haydns c-moll eine farbensprühende Wiedergabe von Bizet's „Roma-Suite“, im sechsten neben der Holländer-Ouvertüre eine warm aufgenommene, vorzügliche Vorführung von Bruckners Romantischer. Als Solisten lernten wir neu kennen Joseph Sliwinski, der sich mit Schumanns Klavierkonzert und einigen Chopins sehr günstig einführte. Fritz Kreisler fand auch diesmal warme Anerkennung mit Beethovens Violinkonzert. Das Philharmonische Streichquartett hatte wohlverdienten Erfolg mit Schillings' jüngst erschienenem Jugendwerke, während Skalitzy, Georg Schumann und Dechert in einem glänzend verlaufenen Abende mit Tschaikowsky's interessantem a-moll-Trio Aufsehen erregten. Einen prächtigen Liederabend gab Helene Staegemann im Verein mit Hans Pfitzner, der zum guten Teil der Muse des letzteren gewidmet war. Lebhaftere Anerkennung fand endlich in einem Künstlervereinskonzerte die von Panzner gebrachte Vorführung der symphonischen Dichtung „Im Thüringer Walde“ von Robert Wiemann.

Gustav Kissling

BRESLAU: Der Orchesterverein brachte zwei kleine Neuheiten heraus: die Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von Heilbronn“ von Hans Pfitzner, die ihres zerstückelten Charakters wegen nur mässig gefiel, und ein Klavierkonzert c-moll op 42 von Bolko Graf von Hochberg.

Frida Kwast-Hodapp hob das einfache, an Mendelssohn gemahnende Werk aus der Taufe und erzielte damit guten Erfolg. Beethovens Violinkonzert, von Fritz Kreisler hervorragend schön gespielt, ein Notturmo für vier kleine Orchester (Köchel No. 286) von Mozart, die dritte Leonorenouvertüre, Schumanns zweite und Bruckners neunte Symphonie mit angehängtem Tedeum bildeten den weiteren Inhalt der letzten Programme. — Am dritten Kammermusikabend kamen Haydn, Beethoven und Saint-Saëns zu Wort. Dr. Dohrn bewährte sich dabei wieder als ganz hervorragender Kammermusik-Pianist. — Erwähnt seien die Konzerte von Sliwinski und des Holländischen Trios sowie die erfolgreichen Liederabende von Hans Hielscher und Susanne Dessoir.

J. Schink

BRÜSSEL: Zum zweiten Konzert Ysaye war ein enormer Andrang. Van Dyck war der Magnet, der in wahrhaft grossartiger Weise die erste Szene des dritten Aktes der „Götterdämmerung“ interpretierte. Die Damen Delfortrie, Wybano und Latinis bildeten ein vortreffliches Rheintöchterterzett. Das Orchester unter Ysaye spielte ausserdem noch in sehr guter Weise Le chasseur maudit von C. Franck und Beethovens Siebente, letztere nicht in einwandfreier Weise. — Im zweiten Konzert populaire (Dupuis) dominierte das solistische Element. Der junge Geiger Kochansky erspielte sich mit dem wenig anziehendem Konzert von Tschaikowsky und der schottischen Fantasie von Bruch einen bedeutenden Erfolg. Zu allgemeinem Entzücken sang Frau Merten-Culp deutsche Lieder von Brahms, Schubert, Loewe, H. Wolf. Den Orchesterleistungen — Beethovens Achte und Ouvertüre zur Fingalshöhle von Mendelssohn (hier fast eine Novität) — fehlte es an Grosszügigkeit. — Ein neues Unternehmen, die Concerts Durant gaben ihr erstes Konzert, ein Schumann-Festival. Das Orchester, meist junge Kräfte, erwies sich als vortrefflich. Durant ist ein temperamentvoller, geschickter Dirigent, nur ist er mit den Schumannschen Tempi nicht recht vertraut: die vierte Symphonie wurde geradezu heruntergehetzt. Besser gelangen ihm Bruchstücke aus „Manfred“ und die Ouvertüre zur „Braut von Messina“. Grossen Genuss gewährten die beiden Solisten De Greef (Klavierkonzert) und besonders Casals (Cellokonzert).

Felix Welcker

DARMSTADT: Neuheiten hatten wir in den letzten Wochen nur auf dem Gebiete der Kammermusik zu verzeichnen, die von unsern beiden einheimischen Quartett-, bzw. Quintett-Vereinigungen mit grosser Lust und Liebe gepflegt wird; es seien davon Paul Ertels „Wallfahrt nach Kevelaar“ für Bariton, Harmonium und Streichquartett (op. 3) und Volkmar Andreae's Streichquartett in B-dur (op. 9) besonders namhaft gemacht. Eine prächtige Aufführung von Händels „Josua“ (mit Ludwig Hess in der Titelrolle) brachte der Musikverein heraus, der sich jetzt auf sein 75jähriges Jubiläum rüstet, und unsere drei ersten Männerchöre: der Mozartverein, die Humanitas und der Lehrersängerchor leisteten, jeder auf seinem Spezialgebiete, in den von ihnen gegebenen grossen Konzerten wirklich Hervorragendes. Zwei interessante Orgelkonzerte, in denen Max Reger als Orgelkomponist hier ein-

geführt wurde, gaben Stadtorganist Wilhelm Borngässer und der Thomasorganist Karl Straube aus Leipzig, letzterer auf Veranlassung unseres immer rührigen Richard Wagner-Vereins, der ausserdem mit Klotilde Kleeberg, Susanne Dessoir und Bruno Hinze-Reinhold ausserordentlich stilvolle Vereinsabende veranstaltete. Künstlerischen Erfolg hatte bei ihrem ersten Erscheinen auch die Pariser Société d'instruments anciens. Solistisch traten ausserdem u. a. erfolgreich auf: Adrienne von Kraus-Osborne, Emma Tester, Hermann Brause, Felix von Kraus, Otto Süsse (Gesang), Robert Pollak und Richard Sahla (Violine), Ernst von Dohnanyi, Willy Hutter und Emil Sauer (Klavier).

H. Sonne

DORTMUND: Das Stadttheater veranstaltete am Busstage ein Konzert, in dem unsere Opernsänger Braun und Stein solistisch hervorragten. Der Lehrgesangsverein betätigte sich unter Laugs durch den künstlerischen Vortrag von a cappella-Chören, Bruchs „Römischem Triumphgesang“ und dem neuen „Bardengesang“ für dreichörigen Männerchor und Orchester von Richard Strauss, der trotz oder wegen der übermässigen Häufung musikalischer Ausdrucksmittel nur zu interessieren vermochte. Der Dirigent spielte das g-moll Konzert von Saint-Saëns mit grosser Gewandtheit, doch zu überhastet. Genussreich war das zweite Hornungsche Künstlerkonzert, in dem der Cellist Hekking und die Damen Adele Münz und Ellen Saatweber-Schlieper in Liedern und Sonaten von Beethoven (op. 5), Brahms, H. Wolf und R. Strauss (op. 6) herrliche Gaben spendeten. Musikdirektor Janssen spielte im Verein mit Bram Eldering, Körner und Grützmacher aus Köln Mozarts g-moll Quartett in feinsinniger, echt Mozartscher Art. Beethovens Serenade (op. 8), Max Regers Trio (op. 77b) vervollständigten das Programm, und die Altistin Therese Mengelbier bereicherte es durch den Vortrag einiger ernster Lieder. In drei musikalischen Rezitals glänzte Raoul von Koczalski besonders als Chopinspieler. Eine vorzügliche, stilreine Aufführung von Bachs Magnificat (D-dur) bot der Musikverein unter Janssen. Herzzerfrischend waren vor allem die Chöre, während den Solisten, Frau Günther, Frau Zerlett-Olfenius und Hermann Plücker Bachs Geist mehr oder weniger fremd schien. Um so hervorragender waren dagegen die Sängerinnen in Liedern von Schubert, Brahms, Weingartner und Liszt. Erquickend gestaltete sich die Wiedergabe der Mozartschen Symphonie Es-dur, und eine interessante, fein instrumentierte, in den sechs Sätzen jedoch zu ausgedehnte Neuheit bildete die Suite für Streichorchester „Intermezzi Goldoniani“ von Enrico Bossi. Die Orgel bediente Holtschneider, der mit dem Brüssler Geiger Floresco und dem Konservatoriums-Streichquartett ein bedeutsames Bachfest in der Synagoge veranstaltete. Heinrich Bülle

DRESDEN: Im dritten Hoftheaterkonzert (Serie B) kam die moderne englische Musik durch ein Präludium für Orchester „Sappho“ von Granville Bantock zu Worte. Das Stück bildet die Einleitung zu einer Reihe von neun Gesängen für Alt und Orchester, deren Inhalt Leben und Tod der von Grillparzer schon un-

sterblich gemachten griechischen Dichterin bilden. Hoffentlich sind die Gesangssätze des Zyklus bedeutender als das Orchestervorspiel, das zunächst durch eine rhythmische Weichheit und Unbestimmtheit und sodann durch eine doch etwas zu unbedenkliche Anlehnung an „Tristan und Isolde“ auffällt. Dass Bantock an manchen Stellen stimmungsvoll schreibt, sei gern zugegeben, im ganzen aber ist das Stück zu wenig inhaltreich, um als vollwertige Neuheit in einem Symphoniekonzert gelten zu können. Dagegen war es sehr dankenswert, Liszts symphonische Dichtung „Tasso“ wieder einmal auf das Programm zu setzen. Unter v. Schuchs geistvoller Leitung fanden beide Orchesterwerke eine treffliche Wiedergabe; das Publikum nahm den „Tasso“ mit langanhaltendem Beifall auf, liess dagegen die Bantocksche Neuheit „Sappho“ deutlich abfallen. Solist war Eugen d'Albert, der mit Beethovens G-dur Konzert und Webers Konzertstück f-moll einen grossen Erfolg erzielte und künstlerisch weit mehr befriedigte als mit seinem kurz vorher gegebenen ersten historischen Klavierabend, in dessen Verlauf er durch überhetzte Zeitmasse und harten, stechenden Anschlag gerade die alten Meister um ihre besten Wirkungen brachte und erst bei Beethovens Appassionata sich selbst wiederfand. — Frederic Lamond's zweiter Beethovenabend verlief höchst genussreich; man weiss, dass der Künstler seinen Beethoven vielleicht ein wenig akademisch, aber doch so ganz treu und echt interpretiert. — Recht gelungen war auch ein Klavierabend von William A. Becker. — Zur feierlichen Eröffnung des neuen „Dresdner Kammermusiksaals“, dem man im Interesse der Belebung unseres musikalischen Lebens eine glückliche Zukunft wünschen kann, erfreuten die Berliner Künstler Halir, Dechert und Georg Schumann uns mit einem köstlichen Trioabend, dessen Programm Schubert, Haydn und Beethoven bestritten. — Die Herren Giessen und Sittard schlossen die Reihe ihrer dieswinterlichen Sonntagnachmittags-Konzerte erfolgreich ab, und ein Abend des Petersburger Streichquartetts befestigte aufs neue den glänzenden Ruf dieser ausgezeichneten Künstlervereinigung. — Unser heimisches Lewinger-Quartett brachte im Verlaufe seines zweiten Abends drei neue Kammermusikwerke zu Gehör, von denen mir ein nachgelassenes Streichquartett C-dur (op. 13) von Ottokar Nováček infolge seines reichen musikalischen Gehaltes, seiner klaren Form und eigenartig schönen Behandlung der Instrumente als das wertvollste erschien. Auch ein Streichquartett D-dur von Hugo Kaun fand verdientermassen wohlwollende Aufnahme. Ein Klavierquartett A-dur von Ernest Chausson, mehr auf Effekte als auf innerliche Wirkungen gestellt, aber mit Eleganz und grossem Zug geschrieben, beschloss den Abend. Den Klavierpart vertrat dabei Waldemar Lüttsch in künstlerisch vollendeter Weise. F. A. Geissler

ELBERFELD: Das zweite Abonnementskonzert der Konzertgesellschaft unter Dr. Hans Haym war dem Andenken Robert Schumanns gewidmet und liess in der „Manfred“-Ouvertüre, „Fausts Verklärung“ und dem „Spanischen Liederspiel“ mit Jeannette Grumbacher de Jong, Julia Culp, Paul Reimers, Arthur van Eweyk als

fast einander ebenbürtigen Solisten nur den „Romantiker“ Schumann zu Worte kommen. — Der zweite Künstlerabend (M. Th. de Sauset) vermittelte die Bekanntschaft mit der in Technik und Vortrag schon ausgezeichneten jungen Geigerin Stefi Geyer, einem Bassisten W. Rabot mit prächtigen Mitteln und dem künstlerisch gereiften Pianisten W. Rehberg, dessen Stärke im Lyrischen zu liegen scheint. — Der Elberfelder Lehrergesangsverein bewährte sich unter Dr. Haym im Vortrag von Volksliedern und komplizierteren Chören (Hegar, Reimann, Othegraven) im wesentlichen gut; mit Duetten von Dvořák und Brahms erfreuten Martha Beines und Elisabeth Diergardt, während sich Raoul Pugno am Klavier besonders in Schumanns Faschingsschwank auf der Höhe seines Könnens zeigte. Die Busstagskonzerte waren durch die virtuosens Orgelvorträge von Ewald Flockenhäus, die herzinnigen Gesänge von Frau Cahn-Poft, die ausgezeichnete Wiedergabe der Symphonie pathétique von Tschaikowsky unter Albert Coates und den warmempfundenen „Abschied Wotans“ durch Clarence Whitehill sehr bemerkenswert. Ferdinand Schemensky

FRANKFURT a. M.: Zum nahenden Weihnachtsfest prädierte das fünfte Freitagskonzert des Museums, geleitet von der auch hier schon bewährten Hand Philipp Wolfrums, mit Stücken aus Bachs Weihnachtsoratorium, Liszts „Christus“ und Berlioz' „Kindheit Christi“, sowie mit Weihnachtsliedern von Cornelius, der Tilly Koenen ihre schöne Altstimme und ihr schönes Empfinden lieh. Eine seltene und Vielen nicht uninteressante Gabe des Programms war ein Orchestertrio B-dur von Johann Stamitz, der im 18. Jahrhundert die „Mannheimer Schule“ zu Ehren brachte. Allen Hörern aber gereichte die Art, wie Wolfrum Haydns G-dur-Symphonie No. 13 dirigierte, zu wahren Genuss. Das ebenfalls an einem Museumsabend gastierende Brodsky-Quartett aus Manchester gefiel sehr in den Mittelsätzen von Tschaikowsky (op. 11) und R. Schumann (op. 41, F-dur), liess aber in den übrigen Sätzen klare Darstellung und noblen Ton mitunter vermissen. Erfreulichen Verlauf nahmen die weiteren Quartettabende der Rebnerschen und der Hockschen Vereinigung; ein von dieser aus dem Manuskript gespieltes f-moll-Werk von K. Moog liess freilich von dem jugendlichen Verfasser, der am Leipziger Konservatorium den Nikisch-Preis errang, noch recht wenig Persönlichkeit und Durchführungskunst schauen. — Zwei der wertvollsten Geschehnisse in unseren Konzertsälen seit Neujahr knüpfen sich an die Namen Arthur Nikisch und Bruno Hinze-Reinhold. Jener bewährte seine souveräne Dirigentenkunst in einem Museumskonzert an Tschaikowsky's Viertes Symphonie, Elgar's Orchestervariationen, Schumanns Manfredvorspiel und nicht zum mindesten am Waldweben aus dem „Siegfried“. Hinze-Reinhold kam wieder mit einem Klavierprogramm vornehmen, gewähltesten Schlages, es wurde u. a. auch von der ersten b-moll Fuge aus Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ geziert, und damit brachte der hochzuschätzende Bach-Spieler seit langen, langen Jahren hier wieder einmal eine Schöpfung, die aus träger Gewohnheit nur noch als „Studiensache“ angesehen wird, zum verdienten Konzertgenuss. Er

wäre der Mann, das „Wohltemperierte“ wieder in Mode zu bringen. In Mode? Das verhöte Gott! Der herrliche Doppelband Joh. Sebastians hat es nicht verdient, bloss auf ein paar Jahre das Kunstgeschwätz zu füttern. Aber das „Wohltemperierte“ dauernd auf den gebührenden Thron zu setzen vor allem Volk — das wäre so eine Aufgabe für Hinze-Reinhold, zu der ich von Herzen „walt's Gott“ sagen möchte. Zu den vielen Tastenkünstlern, die jetzt hier gehört werden wollen, zählt auch Raoul v. Koczalski, der ein gleich drei Abende umfassendes „Chopin-Recital“ recht schön eröffnet hat. Der Besuch war nicht gross, aber der Applaus der ansehnlichen Virtuosität dieser Darbietungen entsprechend stark. Hier also hätten wir wieder einmal ein „Wunderkind“, das noch, nachdem es den Kniehöschchen entwachsen ist, interessieren kann! Gleichzeitig spielte in einem anderen Saale Alexander Siloti mit dem hier schon geschätzten Petersburger Streichquartett. Das ungemein anziehende Quartett in D-dur von Borodin und Tschaikowsky's Trio op. 50 geriet den Russen vortrefflich, nicht minder aber auch das a-moll Quartett unseres grossen deutschen Meisters Schubert. Hans Pfeilschmidt

FREIBURG i. B.: Alexander Petschnikoff eröffnete den Reigen der dieswinterlichen Konzerte mit einem glänzend verlaufenen Konzert im Museumssaal. In den drei bis jetzt stattgehabten städtischen Symphoniekonzerten gelangten Beethovens Pastoral-Symphonie, R. Schumanns Erste in B-dur und als Neuheit Dvorak's reizvolle Symphonie in D-dur op. 50 zu vortrefflicher Wiedergabe; sodann kamen drei Sätze aus der D-dur-Suite von S. Bach, die Variationen aus Schuberts Streichquartett in d-moll, vom Streicherchor ausgeführt, Tschaikowsky's Romeo und Julie-Ouvertüre und eine Novität von E. Elgar: „Im Süden“ zu Gehör. — Als Gast erschien das Berliner Vokalquartett mit Quartetten von Brahms, Schumann und älteren englischen Liedern und Madrigalen usw., dessen vollendete Leistungen nach Gebühr würdigt wurden. Zum erstenmal hörten wir auch Bronislaw Hubermann, der mit dem Brahms'schen Violinkonzert und diversen Sololeistungen einen glänzenden Triumph feierte. Als dritter Solist wäre noch der vortreffliche Tenorist George Hamlin zu nennen, der Proben eines sehr bedeutenden Könnens zeigte. — Max Reger und Henri Marteau gaben ein stark besuchtes Konzert und boten vollendete Leistungen; sodann erschienen die Société de Concerts d'instruments anciens, die Münchener Deutsche Vereinigung für alte Musik, das Pariser Streichquartett Hayot und die Süddeutsche Quartett-Vereinigung mit drei Abenden abwechselnd mit dem Böhmischem Streichquartett; ferner Frédéric Lamond, Laura v. Wolzogen und die Violinistin Edith Waldhauer (Riga). Den Reigen schloss der unvergleichliche Lieder- und Balladensänger Johannes Messchaert. — Der Musikverein bot Edgar Tinels Oratorium „Franziskus“ mit gutem Gelingen, der Oratorienverein erstmals unter seinem neuen Dirigenten Carl Beines den „Elias“, der sich zu einer in jeder Hinsicht hervorragenden Leistung erhob.

Vict. Aug. Loser

GENF: Von Solistenkonzerten sind zu erwähnen: R. Pollak (Violine) und T. Lambrino (Klavier); Léon Delafosse-Paris (Klavier); Alexandre Mottee-Genf (Klavier); Herbert Fryer-London (Klavier). — Das zweite Abonnementskonzert begann mit einer vortrefflichen Wiedergabe der Es-dur Symphonie von Mozart. Bronislaw Hubermann spielte das Beethovensche Konzert. Als Neuheit gab's die Overtüre „Mein Vaterland“ von Dvořák. Im dritten Konzert gelangten als Neuheiten zur Aufführung: „Soleils couchants“, symphonisches Gemälde von Ostroga (unter Leitung des Komponisten) und „Nuages“, Nocturne von Debussy. Die Neuheiten des vierten Konzerts waren „Frühlingsovertüre“, „Nänie“ und das B dur Klavierkonzert von Hermann Goetz (von Willy Rehberg ausgezeichnet interpretiert). Den Beschluss bildete Beethovens Chorphantasie (den Chor stellte die „Société de chant sacré“ unter Otto Barblan). — Die Abonnementskonzerte des Lausanner Orchesters unter Leitung seines talentvollen Dirigenten Alexander Birnbaum erringen stets neue Erfolge. — Der letzte Trioabend der Herren Eugène Reymond, Woldemar Pahnke und Adolf Rehberg vermittelte in genussreicher Ausführung Werke von Huber, Pahnke und Schumann. Frau Chéridjian erwies sich als feinfühlig, musikalisch zuverlässige Pianistin. Prof. H. Kling

HAAG: Königl. Männergesangsverein „Cecilia“. (Dirigent: Henri Völlmar.) Solistin: Dora Moran-Berlin. Der Chor sang: Oud-Hollandsch Lied von F. A. Gevaert, den 18. Psalm von F. Liszt, den a cappella Preischor: „Foi“ von F. Th. Radoux, der die Grenzen edlen Männergesanges weit überschreitet. C. Loewes Vokal-Oratorium „Die eherne Schlange“ war darauf ein wirklicher Genuss. Zum Schlusse Anton Bruckners „Germanenzug“. Fr. Moran sang wahrscheinlich der Koloratur wegen die sehr veraltete Elvira-Arie aus Bellini's „Puritanern“. Ihre Gesangskunst ist unbestritten sehr gross, in jeder Lage bleibt der Ton anmutig und rein, ihr Vortrag ist bezaubernd. Mit dem Sopransolo in d'Alberts „Mittelalterliche Venus-hymne“ erntete die Sängerin stürmischen Beifall. — Münchner Streichquartett. Der Eindruck, den dieses Künstlerquartett auf mich gemacht hat, war überwältigend. Edle Tonbildung im grössten ff und im feinsten pp, reiche Klangschönheit, stilvolle Phrasierung sind die vortrefflichen Eigenschaften dieses Quartetts. Meisterhafte Wiedergabe erfuhren das schöne Quartett von Kaun, das Harfenquartett von Beethoven und Brahms' Klavierquintett mit Joh. Wysman als Pianist. — Von Henri Viottas Residenz-Orchester hörten wir Beethovens vierte Symphonie, Wagners „Fliegende Holländer“-Overtüre, Haydns 13. Symphonie, Mozarts Andante für Flöte und Harfe, Gades vierte Symphonie, Schumanns Manfred- und Cherubini's Anacreon-Overtüre. Als Solisten traten auf: Angèle Vidron-Köln mit der Nachtigall-Arie aus Händels „Frohsinn und Schwermut“ und der Constanze-Arie aus Mozarts „Entführung“. Teresa Carreño spielte ein Tschaikowsky'sches Klavierkonzert und Stücke von Schubert-Liszt und Schubert. — George Hamlin, der amerikanische Tenorist, konnte nicht erwärmen; dazu kam noch eine

unglückliche Aussprache der deutschen Lieder. — Stefi Geyer, die 17jährige Violinspielerin aus Budapest, zeigte grosse Begabung für ihr Instrument. Otto Wernicke

HAMBURG: Die Weihnachtspause in den Konzertsälen dauerte diesmal, trotzdem die zweite Hälfte der Konzertsaison sich in wenigen Wochen erledigen lassen muss, ungewöhnlich lang. „Doch sag ich nicht, dass das ein Fehler sei.“ Zu erwähnen sind eigentlich, trotzdem drei Wochen seit dem Feste verstrichen, nur zwei Liederabende. Den ersten gab die lebenswürdige einheimische Konzertsängerin und Lehrerin Annie Boockholtz, die, wie im vorigen Jahre, ein zwar eng begrenztes Gebiet als ihre künstlerische Heimat dokumentierte, die aber gerade auf diesem kleinen Gebiete ausgezeichnetes leistet. Ihr folgte dann eine Meisterin der Kleinkunst, Helene Staegemann, deren Liederabend diesmal noch an Bedeutung dadurch gewann, dass Hans Pfitzner die Begleitung übernommen hatte. Dass Fr. Staegemann bei dieser Gelegenheit einige prächtige Lieder von Pfitzner aufs glücklichste hier einführte, versteht sich von selbst. Dass aber die Lieder Pfitzners gerade hier den stärksten Erfolg erzielten, dessen durfte man sich besonders freuen, da an den Positivitäten der Pfitznerschen „Rose vom Liebesgarten“ — die ich nicht überschätzen möchte — das hiesige Publikum so ganz achtlos vorübergegangen war. Sonst ist als Neuigkeit noch zu berichten, dass die neue Laisz'sche Musikhalle das Schicksal aller grossen Hamburger Neubauten teilt: sie wird erstens, wie man aus bester Quelle erfährt, zu klein, und zweitens wird sie zu dem festgesetzten Termin prompt — nicht fertig. So wird der kommende Winter also im Konzertleben noch ein Winter unseres Missvergnügens, in dem wir bessere und gute, manchmal auch beste Musik unter ungeheuren Attentaten auf unsere Geruchsnerve in dem Braten- und Gemüsedunstkreise des Conventgartens zu geniessen haben werden.

Heinrich Chevalley

HANNOVER: Die beiden letzten Abonnementskonzerte der Kgl. Kapelle brachten unter Leitung der Herren Doebber und Kotzky hochinteressante Programme. Im vierten gab es eine ganz vortrefflich vorbereitete Reprise von Strauss' „Zarathustra“, eine ausgezeichnete Neuaufführung von Wolfs reizend-pikanter „Italienischer Serenade“ und eine nicht minder gelungene Wiedergabe der zweiten Symphonie von Beethoven. Solistin des Abends war Margarete Preuse-Matzenauer, deren ebenso klangschöner wie ausdrucksvoller Gesang höchsten Lobes wert war. Noch moderner war das Kleid, in dem sich das fünfte Abonnementskonzert präsentierte: Reger, Strauss, Weingartner und Tschaikowsky hatten den Stoff geliefert. Von Reger gab es die „Serenade“ als örtliche, sehr beifällig aufgenommene Novität, von Tschaikowsky die realistische Tondichtung „Franziska da Rimini“ und von Weingartner die geistvolle Bearbeitung der „Aufforderung zum Tanz“. Kammersänger De muth sang mit herrlichem Ton den Prolog aus Strauss' „Feuersnot“, sowie einige Lieder. — Die beiden letzten Lutterkonzerte boten verhältnismässig wenig Anregung. Erika Wedekind und Heinrich Grünfeld

sind ebenso tüchtige wie aber schon reichlich oft hier gehörte Künstler; eine Neuerscheinung war Mathilde Marchesi, die aber lieber vor zehn Jahren hier hätte auftreten sollen, denn der Eindruck, den sie jetzt mit ihrer völlig abgesungenen Stimme hervorrief, war nicht hervorragend. Prof. Lutters Klaviersoli tragen ja stets den Stempel gediegenen Könnens, bewegen sich aber in allzu engem Programmrahmen. Neu und als tüchtige Künstler zu begrüßen waren Bernhard Dessau und Fritz Espenhahn, beide aus Berlin. — Das zweite Konzert des Winderstein-Orchesters war Beethoven gewidmet, von dem u. a. die siebente Symphonie und die grosse Leonoren-Ouvertüre mit grosser Präzision, scharfer Plastik und gut vorbereiteten Steigerungen zu Gehör gebracht wurden. — Eine recht gelungene Schumannfeier, mit „Der Rose Pilgerfahrt“ als Hauptnummer, veranstaltete die „Singakademie“ (Dirigent: Brune), bei der nur der mitwirkende Solotenor völlig unzulänglich war. — Unser Riller-Quartett erfreute an seinem zweiten Kammermusikabend mit Werken von Brahms, Wolf und Strauss. L. Wuthmann

JOHANNESBURG: Mit der kühleren Jahreszeit wehte auch ein etwas frischerer Wind in dem musikalisch so lauen Leben Johannesburgs. Der Monat August setzte herzhafte mit der am 1. und 2. August stattfindenden Rembrandt-Feier ein. In würdiger Weise feierten die hier anwesenden Holländer den 300. Geburtstag ihres grossen Landsmannes. Das Rembrandt-Fest fand in Wanderers Hall statt, die mit Bildern des Altmeisters stilvoll dekoriert war; das höchst künstlerische Arrangement lag in Händen des Malers van Wouw, der auch das sehr geschmackvolle Programm entworfen hatte. Nach vorhergehender Besichtigung der ausgestellten Bilder mit erläuterndem Vortrag des Herrn Dr. Breijer erfolgte an beiden Abenden ein in klassischem Stil gehaltenes Konzert, bei dem entschieden das Quartett der im Carlton-Hotel engagierten Künstler die grössten Lorbeeren erntete. Die Herren: de Beer, Delvenne, Vanderen und Barven entzückten das Publikum hauptsächlich mit der fein abgeönten Wiedergabe des Schubertschen Streichquartetts in d-moll. — Der August brachte uns noch zwei Aufführungen der „Schöpfung“ durch den Rand Choir, die besonders in den Chören sehr befriedigten. Leider wurden nur die ersten beiden Teile der „Schöpfung“ geboten und der Rest des Abends mit einem gemischten Programm ausgefüllt. Der energische Widerspruch, den diese Uneinheit des Programms bei musikalisch Gebildeteren hervorrief, wurde leider erfolgreich mit dem Hinweis bekämpft, dass solche Zusammenstellung englischem Muster entnommen sei! — Am 15. September feierte die „Musical Society“ mit Hilfe der besten Kräfte der Stadt ihr 50. Konzert. Mr. Delvenne, ein junger belgischer Geiger, spielte durchsichtig und elegant und mit süssem Ton das Mendelssohnsche Violinkonzert und erwarb sich mit der wirklich entzückenden Wiedergabe dieses Werkes erneute Sympathien. — Monate sind seitdem vergangen, und schon scheint das musikalische Leben Johannesburgs wieder dem üblichen Sommerschlaf anheimgefallen zu sein. M. von Trützschler-Sanders

KARLSRUHE: Aus dem Konzertsaal können wir erfreulicherweise über eine Novität berichten. Es ist dies ein Trio d-moll für Klavier, Violine und Cello des hier lebenden Dr. von Dusch, das durch seine klaren Gedanken und die geschlossene Form, nicht minder durch seinen gesunden Inhalt den Musikfreunden viel Freude bereitete. A. Hoffmeister

KASSEL: Die köstlichsten Genüsse, von denen ich zu berichten habe, waren Offenbarungen des Joachim-Quartetts (Haydn, Mozart, Beethoven). Danach rangieren gleich die Lieder-spenden von L. Hess und L. Wüllner, der im Bunde mit R. Strauss und Hans Lange (Klavier-Violinsonate und Notturmo) einen Straussabend gab. Beifälligste Aufnahme fanden auch Herr und Frau Heinrich Lutter und Wanda de Zaremska mit gediegenen pianistischen Leistungen, Emma Bellwidt und Kurt Lange mit einem Lieder- und Duetteabend, die Triovereinigung O. Weinreich, H. Prins und R. Helffrich, wie auch Robert Kothe, Anna Zinkeisen und Charlotte Wiehé. Einen grossen Erfolg hatte ferner ein Gastspiel des Kaim-Orchesters unter Schneevoigt. Den Mittelpunkt unseres musikalischen Lebens und Interesses bilden aber die Konzerte der Kgl. Kapelle unter Dr. Beier und die Kammermusikabende der Herren Hoppen, Gählert, Keller und Monhaupt. Die ersteren boten bis jetzt Symphonien von Schumann (B-dur), Schubert (h-moll), Brahms (D-dur) und Radecke (F-dur) in lobenswerter Ausführung, dazu von neueren Solowerken ein Violinkonzert von E. Moor, dem wir aber trotz einer Menge interessanter Züge und trotz meisterhafter Vorführung durch Marteau keine rechte Liebe entgegenbringen können, und dann ein fein geartetes Cello-Konzertstück von Dohnányi, das von Hugo Becker trefflichst interpretiert sehr für sich einnahm. Eine Orchester-Humoreske von Kaskel erweckte kein besonderes Interesse. In den Kammermusikaufführungen, deren erste Schumann gewidmet war, erfreute besonders das poesievolle erste a-moll Trio op. 50 von Tschaikowsky, dessen Klavierpart Dr. Zulauf prächtig gestaltete. Das a-moll Quartett von Hochberg erzielte einen Achtungserfolg. Eine wohlgelungene Aufführung erfuhr „La vita nuova“ von Wolf-Ferrari durch den Oratorien-Verein unter Hallwachs und Haydns Jahreszeiten durch den Philharmonischen Chor unter Nagel.

Dr. Brede

KIMBERLEY: Eine wirkliche Überraschung wurde mir zuteil, als ich Ende August von Johannesburg nach Kimberley reiste, um am 29. August in der alten Diamantenstadt solistisch bei einem Mendelssohn-Abend mitzuwirken. Die ganze Town-Hall war ausverkauft, und die Leistungen der „Musical Association“ bewiesen gründlichen Fleiss und aufrichtige Liebe zur Sache. Das Orchester unter Mr. Proudman's Leitung war gut, die Chöre stark besetzt und tüchtig einstudiert. Herr Rybniker, ein in Kimberley ansässiger Geiger, der seine Ausbildung in Wien genossen hat, steuerte durch gut gelungene, gediegene Violinvorträge zum Gelingen des Abends bei. In der im Verhältnis zu Johannesburg viel kleineren, anspruchsloseren Stadt Kimberley bestehen sogar zwei Oratorien-

vereine, und mir ist berichtet worden, dass der neue Verein unter Mr. Rees' Leitung eine Woche nach obengenanntem Konzert eine Aufführung der „Schöpfung“ von Haydn veranstaltet hat, die mit grossem Erfolg vor auch wieder ausverkauftem Haus stattfand.

M. von Trützschler-Sanders
KÖLN: Das fünfte Gürzenich-Konzert brachte Bachs Weihnachts-Oratorium in dem Eindrucke des erhabenen Werks ungemein dienlichen, die einzelnen Kantaten wirksam in zwei Teile gruppierenden und einige Kürzungen vornehmenden Einrichtung von Fritz Steinbach. Unter seinem Dirigentenstabe, bei seiner schlichten und doch so durchgeistigten Auslegung kamen die verschiedenen Stimmungsbilder wie die über dem Ganzen ausgebreitete hehre Weihe in Chören und Orchester stillos zur schönsten Veranschaulichung. Als Solisten wirkten Agnes Hermann, Anna Kappel, Richard Fischer und Putnam Griswold in Gemässheit ihrer grössern oder kleineren Begabung für den in Frage kommenden Gesangsstil nicht gerade einheitlich, aber doch vorwiegend verdienstlich. — Im sechsten Gürzenich-Konzert vermittelte Fritz Steinbach so recht hochstehende Aufführungen von Haydns G-dur Symphonie, Enrico Bossi's „Intermezzi Goldoniani“, die sehr gut aufgenommen wurden, und von R. Strauss' „Don Juan“ nach Lenau. Als an dieser Stelle seltener Wunderknabe erzielte Franz v. Vecsey mit Mendelssohns Konzert und dem Satz 1. von Paganini's D-dur Konzert die gewohnten künstlerisch berechtigten Triumphe. — In der Musikalischen Gesellschaft hatte Steff Geyer einen schönen Erfolg, dann zündete das Meininger Trio gar mächtig. — Beim vierten Kammermusik-Abend des Gürzenich-Quartetts vermochte Georg Schumanns Klavierquintett, dessen Klavierpart der Komponist spielte, nicht recht zu erwärmen; den besten Eindruck hatte man von der Rhythmik.

Paul Hiller

KOPENHAGEN: Die so anspruchsvoll eingeführten Konzerte Kubeliks hatten nicht den erwarteten Erfolg. Eine schöne Leistung war Fini Henriques', des einheimischen Geigers und Komponisten, Vortrag von Beethovens Violinkonzert. — Reisenauer gab ein gut besuchtes Konzert. Lobend muss auch der stilvolle Vortrag eines Mozartschen Klavierkonzertes durch Frl. Tobiesius hervorgehoben werden. — Zwei grössere Neuigkeiten: Max Regers „Serenade“ und Glazounows sechste Symphonie fanden weniger Anklang. Im ersten Werk fand man trotz schöner Einzelheiten zu viel Weitschweifigkeit und zu wenig Inhalt, im zweiten trotz Klarheit und Gewandtheit einen etwas oberflächlichen Ton.

William Behrend

LEIPZIG: Die grosse Neujahrs-Cour im Gewandhause vollzog sich diesmal bei schön gelingenden Vorführungen der Euryanthe-Ouvertüre, des „Tasso“ von Liszt und der c-moll Symphonie von Beethoven, zwischen denen Tilly Koenen durch klangfesselnde Liederdarbietungen erfreute. Bald nach diesem Konzerte verzog Arthur Nikisch für einige Zeit nach London, so dass denn das 12. Gewandhauskonzert bereits

von einem Gastdirigenten geleitet werden musste, von Richard Strauss, der mit einer sehr fein abgetönten Interpretation der Mozartschen g-moll Symphonie überraschte, bei dem durch Max Pauer trefflich exekutierten d-moll Konzerte von Brahms ein ziemlich gutes Einvernehmen zwischen dem Solisten und dem Orchester herstellte und schliesslich seine zum grössten Teil (kleine Partiturausgabe Seite 1—50 und Seite 81 bis zum Schluss) bedeutende Tondichtung „Also sprach Zarathustra“ und seine zum grössten Teil unbedeutende „Liebesszene aus dem Singedicht Feuersnot“ durch seine Anwesenheit schmackhafter machte. Im siebenten Philharmonischen Konzert des Winderstein-Orchester umrahmte Hans Winderstein mit tüchtigen Vorführungen der e-moll Symphonie von Tschaiowsky und der Ballet-Suite von Rameau-Mottl ein neuerliches sehr erfolgreiches Auftreten des spanischen Violinvirtuosen Joan Manén, der diesmal nach Mozarts D-dur Konzert und Beethovens G-dur Romanze seinen besten Trumpf mit den wunderbar gemeisterten „Di tanti palpiti“-Variationen von Paganini ausspielte. Kammermusik-Abende des diesmal allem Anscheine nach nicht besonders gut aufgelegten St. Petersburger Streichquartetts und des frisch draufgängerischen Sevčik-Quartetts brachten respektable Reproduktionen der Quartette in C-dur von Mozart und in Es-dur op. 74 von Beethoven — und der Quartette in A-dur von Glère und in B-dur von Mozart, dazwischen aber einerseits eine mehr spielsolide als klanggeniale Wiedergabe des Beethovenschen grossen B-dur Trios mit der feinfühlig Fanny Davies am Flügel, andererseits Schuberts Forellen-Quintett mit Alfred Reisenauer als begeistern dem Klangausdeuter des Klavierpartes. Grossen Erfolg hat sich der letztgenannte Künstler neuerdings auch mit einem dritten Klavierabend erspielen können, als dessen Hauptstücke Beethovens As-dur Sonate op. 110 und Schumanns Humoreske gelten mussten, dessen Hauptreiz aber allerhand prächtig vorgetragene Chopin-Stücke bildeten. Der Münchener Hermann Klum machte als Beethoven und Schumann liebevoll spielender Pianist gute Hausmusik und hätte als Komponist einer allzu buntscheckigen und allzuwenig gedankeneigenartigen Mosaik-Manuskript-Sonate in c-moll auch gut daran getan, zu Hause zu bleiben. Oswin Keller scheiterte mit seinem Bach, Beethoven, Schumann, Chopin und Liszt streifenden Klavierabend weniger an Mängeln der Technik als an dem mit vielleicht durch Erregtsein bedingten Mangel an gefestigter, stilbewusster Auffassung, während Alice Ripper sich mit ihren temperamentvoll-grosszügigen, klangfülligen Darbietungen von J. S. Bachs a-moll Orgelkonzert (bearbeitet von Stradal), Schumanns „Études symphoniques“, Tschaiowsky's „Scherzo à la Russe“ und Liszts Don Juan-Phantasie neuerdings als die jugendliche Bravourspielerin par excellence erweisen konnte. Sophie Krempe, die unter Mitwirkung des gewandten begleitenden Zwickauer Kgl. Musikdirektors R. Vollhardt und des einige Stücke aus Max Regers „Tagebuch“ wirksam vorführenden jungen Pianisten Georg Zscherneck einen eigenen Liederabend veranstaltete, dürfte mit ihrem gut ausgearbeiteten, aber schwächtigen Sopransingen

auf das Wirken in kleinerem Kreise angewiesen bleiben.

Arthur Smolian

LONDON: Die zweite Hälfte des letzten Monats des Jahres und die erste Hälfte des ersten Monats bilden für das musikliebende Publikum eine Art Fastenzeit. Auf den Konzertböden herrscht eine Art Winterschlaf, aus dem das Erwachen noch nicht eingetreten ist. Ehe diese für Musikliebende und Künstler viel zu lange Ruhepause eintrat, nahm das Jahr 1906 noch mit drei genussreichen Darbietungen seinen Abschied. Die eine war das Richter-Konzert, bei dem Liszts „Dante-Symphonie“ im Mittelpunkt des Programmes stand, und bei dem den Chor junge Damen — es gibt ja bloss junge Damen auf dem Podium — bildeten und sich recht wacker ihrer Aufgabe entledigten. Die Pièce de résistance bildete jedoch Strauss' „Till Eulenspiegel“, der in ausgezeichneter Weise zur Ausführung gelangte, was auch von Elgar's „Variationen“ gilt. Einen besonderen Genuss bereiteten aber in der Aolian Hall die Vorträge Edouard Rislers, der das gewaltige Werk unternahm, die sämtlichen Klaviersonaten Beethovens in chronologischer Folge zu spielen, und sich vor einem äusserst empfänglichen Zuhörerkreis seiner Aufgabe in meisterhafter Weise entledigte, die einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervorrief. In der Bechstein Hall brachte Busoni mit seinem Klavierkonzert durch den Vortrag von Beethovens „Appassionata“, die mit hinreissendem Temperament gespielt wurde und mit Brahms' prachtvollen Variationen über ein Händelsches Thema, sowie der Don Juanphantasia von Liszt eine ähnliche Wirkung hervor.

a. r.

MAINZ: Ein sehr schönes Weihnachtsgeschenk bot die Liedertafel ihren Mitgliedern durch die Veranstaltung eines Kammermusik-Abends, ausgeführt durch das „Böhmische Streichquartett“. Zum ersten Male trat diese Vereinigung hier auf. Der Erfolg war ein unbestritten grosser. Besonders der Vortrag eines Quartetts von Dvořák riss durch den wunderbaren Klangzauber, die entzückende Abtönung des Spiels alle Zuhörer hin. — Im letzten Symphoniekonzert unter der Leitung E. Steinbachs gelangte eine Symphonie von Raff „Im Sommer“ zur Aufführung, ein Werk ohne tiefere Bedeutung, das trotz der geschickten Kürzungen des Dirigenten nicht mehr zu erwärmen vermochte. Zündend wirkte dagegen Strauss' „Eulenspiegel“. Von Solisten nenne ich vor allem Lamond, besonders wegen seines wunderbaren Vortrags von Liszts Es-dur Konzert, dann den jungen Vecsey, dieses Gotteswunder. Es steckt ein ganzer Künstler in diesem bescheidenen, gesunden Knaben; möge er nicht in dem Virtuosenstum untergehen, sondern Zeit zu ruhiger Entfaltung finden! Dr. Fritz Volbach

MANCHESTER: Unter den Hallé-Konzerten (Hans Richter) die uns bisher: Schumann B-dur, Brahms e-moll, Dvorak Symphonische Variationen, Mozart Violin-Konzert in A (Sarasate) brachten, hob sich ganz besonders ein Konzert heraus, in dem die Alt-Rhapsodie von Brahms und Elgar's „Traum des Gerontius“ vorgeführt wurden. Die unvergleichliche Muriel Foster, die zu ihrer herrlichen Altstimme eine klare, durchgeistigende Intelligenz gesellt, sang

die einschlägigen Soli mit tiefgehender Wirkung. Georg Schumanns Variationen und Doppel-Fuge op. 50 kamen zu ausgezeichneter Wiedergabe und fanden viel Beifall. Richter hatte sich sichtlich Mühe mit dem glänzend geschriebenen Werk gegeben, konnte aber doch die eingestreuten Härten in der Fuge nicht mildern. — Im Gentlemens Konzert spielte Sarasate die Kreuzersonate und, mit seiner unnachahmlichen Kunst, Sachen von sich und für ihn. Richter dirigierte in einem andern dieser Konzerte eine so nachlässige Wiedergabe des Mendelssohnschen Oktetts, dass man nur annehmen konnte, es sei nicht geprobt worden. — Das Brodsky-Quartett spielte das F-dur Quartett Schumanns und ganz besonders schön Beethovens, op. 130 in B. Lady Hallé mit Dr. Brodsky gaben ausgezeichnet Spohrs Duet in D op. 67. — Ein Damenquartett hat sich hier gebildet und gab als erstes im grossen und ganzen gelungenes Konzert die Quartette in c-moll von Debussy, Brahms a-moll und Haydn in D-dur.

Ed. Sachs

MÜNCHEN: Aus dem alten Jahr sind noch die Klavierabende von Eduard Bach, Mabel Martin und Gennaro Fabozzi (Neapel) nachzutragen. Mabel Martin ist eine gute Pianistin, die bei etwas weniger Kraufaufwand sicher manches noch feiner auszugestalten vermöchte; Gennaro Fabozzi verfügt über eine glänzende Technik, ohne dass seine Vortragsgabung den Anforderungen entspreche, die wir zu stellen gewohnt sind. Nicht nur als guter Techniker, sondern auch als feine empfindender Künstler erwies sich Eduard Bach insbesondere mit Schumanns C-dur Phantasie und Liszts Legende „Der heilige Franziskus auf den Wogen schreitend“. Sehr liebenswürdige Eindrücke hinterliess wieder der kleine Violinvirtuose Franz v. Vecsey. Ludwig Wüllner gab einen Schumannabend und erntete stürmischen Beifall. Seine Gebärdensprache ist gegen früher massvoller geworden, die Macht seiner Ausdrucksfähigkeit noch gewachsen. Zwei andere Gesangsabende machten uns mit neugeschaffenen Werken zweier Münchner Tonsetzer bekannt. Amalie Gimkiewicz und Josef Loritz sangen Lieder von Anton Beer-Walbrunn, von denen die elf auf Sonette von Shakespeare komponierten kleine Meisterwerke sind. Von den Liedern nach Annette v. Droste-Hülshoff sind „Die Unbesungenen“ und „Der Knabe im Moor“ vorzüglich gelungene Stücke. Von Max Regger führte die Londoner Konzertsängerin Beatrice Lauer-Kottlar eine Reihe von Liedern vor, die, nicht alle gleichwertig, im ganzen doch ein stetes und starkes Fortschreiten zu schärferem plastischen Gestalten zeigen. Berta Zollitsch brachte im gleichen Konzert Violinkompositionen Reggers sehr feinsinnig zum Vortrag; mit der Chaconne für Solovioline aus op. 91 vermochte ich mich nicht so recht zu befreunden; dagegen ist die Suite op. 93, wenn auch der Titel nicht eigentlich den Tatsachen entspricht, in ihrer Arbeit und köstlichen Spielfreudigkeit ein ausgezeichnetes Werk. — Eine Novität enthielt das Programm des zweiten Abends des Ahner-Quartetts: das fis-moll Quartett von Felix Mottl. Es ist technisch ausgezeichnet gearbeitet und bietet viele Einzelschönheiten. Dr. Eduard Wahl

NEW YORK: Moritz Rosenthal hat Amerika erobert; er wird jetzt beinahe wie Paderewski gefeiert. Bei seinen ersten drei amerikanischen Besuchen bewunderte man allgemein seine unglaublich brillante Technik; aber man glaube ja nicht, dass das hier genügt — wenigstens nicht im Osten. Dieses Mal hat die Kritik einstimmig betont, dass Rosenthal den Künstler mehr hervorhebt als den Virtuosen, und siehe da! sein Glück ist gemacht. Er wird reich beladen mit Ehren und Gütern zurückkehren. — Die zwei russischen Pianisten Lhévinne und Scriabine sind auch mit Erfolg aufgetreten. Beide sind frühere Schüler von Safonoff, dem jetzigen Leiter unseres Philharmonischen Orchesters. Zu seiner Begleitung spielte neulich Maud Powell das Violinkonzert von Sibelius, ein etwas rauh nordisches aber doch interessantes Stück von horrender Schwierigkeit. Die Künstlerin hatte fast ein Jahr eifrigen Studiums darauf verwendet, und wird es jetzt in Cincinnati und Chicago spielen. — Walter Damrosch setzt die Konzerte seiner Symphonie-Gesellschaft ohne die erhoffte Mitwirkung Weingartners fort. Er verlässt sich viel auf seine Solisten: Saint-Saëns, Rosenthal, Schumann-Heink, Gadski usw. — Eine gute Aufführung von Pierné's „Der Kinderkreuzzug“ gab die Oratorio Society, unter Mitwirkung von Lillian Blauvelt und 200 Schulkindern. Die Musik hat interessante „malerische“ Momente, besonders im Sturm, ist aber melodisch schwach. Die Melodik ist auch der schwache Punkt der Musik des englischen Halbnegers Coleridge Taylor, der ein Konzert seiner eigenen Kompositionen im Mendelssohn Hall gegeben hat. Es weht afrikanische Luft darin.

Henry T. Finck

NÜRNBERG: In den zwei Konzerten des Kaim-Orchesters konnte man immer rückhaltlos anerkennen, dass sein Dirigent Schnéevoigt sich zu einer künstlerischen Individualität entwickelt; wer den alten „Freischütz“ so packend zu bilden vermag, ist ein geborner Dirigent. Leider ist seine Programmbildung nicht gleich einwandfrei, was um so beklagenswerter ist, da unser Publikum für Experimentalmusik noch nicht reif ist. Im sechsten Konzert des Philharmonischen Vereins hörten wir eine tonkorrekte aber tote Aufführung der Brahms'schen e-moll Symphonie und als Gast Nina Faliero-Dalcroze, deren vollendete Gesangstechnik vergessen liess, dass wenig Seele in ihren Tönen lebt. Das Nürnberger Trio (Mannschedel, W. Wolf, W. Kühne) bot mit dem Brahms-Trio in h eine Glanzleistung; der Vortrag des Karneval durch Mannschedel befriedigte besonders durch feinste Tonpoesie. Enrico Bossi gab ein Orgelkonzert und bewies eine hohe und in ihren Mitteln sehr klug berechnete Meisterschaft. Sein „Verlorenes Paradies“ wurde durch den Verein für klassischen Chorgesang unter der sicheren Leitung Dorners wiederholt und errang sich reichen Beifall. Besonderes musikalisches und kunsthistorisches Interesse verdiente das dritte Konzert des Bach-Vereins unter der Leitung Mannschedels. Der erste Teil war dem grossen Nürnberger Meister Hans Leo Hassler gewidmet und brachte eine Reihe von Kompositionen, die zum grössten Teil zum erstenmal

zu Gehör gebracht worden sind. Dem Andenken Mozarts galt der andere Teil. Bei der Schwierigkeit der Aufgaben und der Jugend des Chorkörpers muss dem Dirigenten und den Sängern alles Lob gespendet werden.

Dr. Flatau

PARIS: Zwischen Colonne und Chevillard vertauschten sich die Rollen im Laufe des Dezembers. Colonne widmete sich nur noch dem Kultus Robert Schumanns, der nach und nach fast ebenso sehr Kassenmagnet geworden ist, als Beethoven und Wagner, gab zweimal die Manfredmusik mit Deklamation und zweimal den ganzen Faust. Chevillard brachte dagegen in den vier Konzerten dieses Monats eine ganze Reihe von Neuheiten. Sie waren freilich nur um wenig besser als die Symphonie néoclassique von Eugène d'Harcourt, die Chevillard (nicht Colonne, wie hier aus Versehen berichtet wurde) vorher gebracht hatte, aber wenigstens nicht so lang. Trémisot kam nur mit einem Orchesterfragment aus einem Oratorium zu Wort, das die Ruhe der heiligen Familie (La Halte divine) mehr theatralisch, als religiös zu feiern schien. Die geschätzte Harfenspielerin Henriette Renié erwies sich auch als achtbare Komponistin für ihr Instrument in einer Elegie für Harfe und Orchester. Florent Schmitt, der erste Rompreis von 1900, bot unter dem wenig angebrachten Titel „Musique de plein air“ einige so komplizierte Orchesterstücke, dass sie sogar im Konzertsaal unklar blieben, geschweige denn in freier Luft. Bachelet, der zehn Jahre früher einen „zweiten ersten“ Rompreis davongetragen, zeigte in einer Kantate, die das Hohelied in Renanscher Beleuchtung wiedergeben soll, indem die unerklärliche Erscheinung und Verfolgung des Geliebten der Sulamith als Traum der Gefangenen im Harem Salomos dargestellt wird, guten Tonsatz für Stimmen und Orchester, aber wenig Charakterisierungsvermögen. Das Publikum blieb ziemlich kalt, um gleich darauf Rimsky-Korssakows Programmsymphonie „Antar“ mit unendlichem Jubel aufzunehmen. Diese Virtuosenarbeit der Orchestration dürfte wohl heute in Paris das beliebteste russische Musikwerk sein. — Bei Colonne wurde wenigstens ein neues Stück von Aimé Kunc, Rompreis von 1902, ein Scherzo Symphonique, gegeben, das genau so, wie die Arbeit von Schmitt, an übermässiger Komplikation des Details litt. — Sogar das Konservatoriumskonzert entschloss sich zu einer Neuheit, in der sich der ehemalige Direktor des Konservatoriums, Théodore Dubois, der sonst als zaghaft gilt, das Gedicht Leconte de Lisle's „Kybé-é“ zu einer farbenreichen und fast zu geräuschvollen Schilderung der antiken Korybanten verwandte und der Sängerin der Grossen Oper Demougeot ein dankbares Solo lieferte. — In einem grossen Lokal der Avenue de Clichy eröffnete der erste Geiger Chevillards Sechiari ein eigenes Konzertunternehmen, das sehr gut begann. Er brachte sogar eine allzu tonmalerische russische Neuheit von Ippolitow-Iwanow zur Aufführung, aber der Saalbesitzer, der sich den Getränkeverkauf reserviert hatte, fand, es werde bei so ernster Musik zu wenig verzehrt, und löste den Kontrakt auf. Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Lokalmangels! Neu sind auch die von Louis Laloy und Romain Rolland organisierten instruktiven Konzerte in

der Ecole des Hautes Etudes. Wir hörten dort an einem russisch-französischen Abend eine Armenierin, Fräulein Babajan, die originellen Kinderlieder von Mussorgsky sehr geistreich vortragen und daneben das zweite Streichquartett Borodins durch das Quartett Luquin und die allermodernsten Klavierstücke der Franzosen Debussy, Ravel und Sévérac durch den vortrefflichen Ricardo Vines. — Der geschätzte Pianist Wurmser verband sich mit dem ebenfalls im Ausland schon bekannt gewordenen Flötenspieler Gaubert zu drei interessanten Konzerten in der Salle Pleyel, wo die Flöten-sonaten Bachs und Händels mit vierstimmiger Vokalmusik alter Zeit abwechselte, die ein Brüsseler Quartett musterhaft vortrug. Frauenduetto von Schumann und Brahms, durch die Schwestern Sassard vorgetragen, zierte das zweite Konzert und im dritten wurden der Geiger Boucherit und ein Streichquartett zugezogen, um das grossartige Tripelkonzert von Bach zu Gehör zu bringen. — Vergessen wir endlich nicht, dass die Berlinerin Flora Joutard diesmal mit ihrer Schwester Paula nach Paris gekommen ist, um bei Pleyel Variationen für zwei Klaviere von W. Berger bekannt zu machen und Werke von Bach, Scarlatti, Chopin, Liszt, Sgambati mit erfreulichem Stilgefühl vorzutragen. Felix Vogt

PPRAG: Virtuosen kommen und gehen. Marteau sollte ausgezischt werden, weil er sich erlaubte, über den hiesigen Violinlehrer Sevcik eine kritische Bemerkung zu machen. Er kam, wurde in der tschechischen Philharmonie eilig empfangen, und nach dem Beethovenkonzert umtoste ihn ein Beifallssturm. Ein schöner Sieg der Kunst über den Chauvinismus. Herr von Keussler hat sich mit einer tüchtigen Aufführung des „Messias“ (Singvereinskonzert) im öffentlichen Vertrauen befestigt. Im Dürerbund gab Conrad Ansoerge einen genussreichen Schubertabend.

Dr. R. Batka

SCHWERIN: In den Konzerten des Hoftheaterorchesters erregte die treffliche Ausführung der Symphonie dramatique „Romeo et Juliette“ von Berlioz sowie Liszts „Tasso“ unter Hofkapellmeister Kaehlers Direktion berechtigtes Interesse. Ein Beethovensches Klavierkonzert spielte d'Albert vollendet schön. Seine Ouvertüre „Der Improvisator“ und einige Lieder mit Orchesterbegleitung eigener Komposition dirigierte er selber. Durch eine mustergültige Aussprache und Tonbildung erfreute Marie Buisson-Brüssel in leicht geschürzten alt-französischen Liedern; Gesänge in deutscher Sprache beherrscht sie noch nicht. Auch Dora Moran bereitete durch hübsche Liedervorträge Genuss. Ein Schüler der Carreño, Hermann Monich, berechtigt zu grossen Hoffnungen; als eine talentvolle und technisch gereifte Spielerin lernte man Elisabeth Lange kennen.

Fr. Sothmann

STUTT GART: Im 5. Abonnementskonzert huldigte Pohlitz Mozart und Beethoven. — Mit dem Cannstatter Kurorchester gibt Rückbeil nunmehr ausser den Symphonieabenden in Cannstatt regelmässige Orchesterkonzerte in Alt-Stuttgart. Der Cannstatter Schubertverein führte, gleichfalls unter Rückbeil, Haydns „Schöpfung“

auf. Auch der Stuttgarter Liederkranz (unter Förstler) gab sein erstes Populäres Konzert. Gewohnte Gleise vermieden: der zweite historische Liederabend des Württembergischen Lehrerinnenvereins, und zwei Volksliederkonzerte des Württembergischen Goethebundes und des Schubertvereins. Vollständiges Neuland erschloss die mit Freuden begrüßte Deutsche Vereinigung für alte Musik; ihr Leiter Dr. Bodenstein erwirbt sich durch seine Propaganda der Tat die Verdienste eines musikalischen Kolumbus. Quartett- oder Kammermusikabende bescherten das Flonzaley-Quartett, und von einheimischer Seite Wendling, der u. a. Regers prächtige Suite im alten Stil darbot, und die Herren Band, Weil und Horstmann, die anderes Neues brachten. Liederabende von Wüllner, Freytag, Reusch, von den Geschwistern Benk, Violinabende von Morlang und Willy Lang, Klavierabende von Benzing, Dunn, Frau Gössler-Heim, eine Art Überbrettel von Elsa Laura von Wolzogen, das Auftreten Pepito Ariola's ergänzen das bunte Bild unseres Konzertlebens.

Dr. Karl Grunsky

WEIMAR: Bruno Hinze-Reinhold stellt sich wie jedes Jahr mit einem seiner hier beliebt gewordenen Klavierabende ein und spielte Bach, Mozart, Schumann, Chopin und Liszt. — Der Lieder- und Duettenabend von Anna Quensel und H. Schenk (Weimar) hinterliess einen sehr befriedigenden Eindruck und stellte dem künstlerischen Ernst der beiden Konzertgeberinnen das beste Zeugnis aus. — Das dritte Abonnementskonzert des Hoftheaters gab Vera Maurina Gelegenheit, ihr sicheres und temperamentvolles Klavierspiel in einem sehr düster gehaltenen Klavierkonzert in es-moll von H. Kaun sowie der „Fantaisie sur des chants épiques russes“ von Arensky (beide Werke neu für Weimar) ins beste Licht zu setzen. Von den Orchesterwerken erfreute am meisten Mozarts reizendes Divertimento in D-dur für Streichorchester und zwei Hörner. — Der zweite Kammermusikabend unseres strebsamen Krasseltquartetts gestaltete sich zu einem sehr interessanten Tschaikowsky-Abend unter der künstlerischen Mitwirkung Vera Maurinas. (Streichquartett es-moll op. 30, Lieder gesungen von Fräulein Ucko, Klavier Trio a-moll op. 50.) — Der Klavierabend Alexander Krahs, eines sehr begabten Pianisten, fand zum Besten der Lisztstiftung statt. — Johanna Dietz veranstaltete mit grossem künstlerischen Erfolge einen Liederabend zum Gedächtnis Franz Liszts und sang in geradezu vollendeter Weise, von August Stradal feinsinnig begleitet, 17 Lieder des Meisters. — Maja Gloersen-Huitfeld und Magnhild Rasmussen erfreuten in ihrem Lieder- und Duettenabend durch achtunggebietende Leistungen, ohne tiefere seelische Regungen auszulösen. — Frau Aubi Pearle (New-York) sang mit kleiner, aber gut geschulter Stimme verschiedene Lieder meist ruhigen Charakters, von Fräulein Hegner (Leipzig) trefflich begleitet. Letztere spielte mit grösster Sauberkeit und Akkuratess eine Reihe von Klavierstücken und drängte das Interesse für die Konzertgeberin in den Hintergrund.

Carl Rorich

Zurückgestellt für die nächsten Hefte wurden folgende Berichte: Augsburg, Barmen, Braunschweig, Brünn, Budapest, Chemnitz, Essen, Halle, Kiel, Lemberg, Lüttich, Moskau, Sondershausen (Konzert).